J. Berkowetz fec.

Leopold II.

Reihenfolge

der

österreichischen

Regenten,

von

Carl dem Großen

bis in die neuesten Zeiten.

Historisch bearbeitet vom Verfasser des Werkes:

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens.

Erste Abtheilung.

IV. Band. IV. Lieferung.

Mit dem Bildnisse Kaiser Leopolds II.

Wien, 1837.

(Fortsetzung des Handschreibens des Kaisers.)

»Nun ist endlich der unglückliche Zeitpunkt der Trennung vorüber. Ich kehre zu Euch zurück, durchdrungen von Rührung über Euer standhaftes Ausharren, über Eure unerschütterliche Anhänglichkeit, über Eure Wachsamkeit für Ruhe und Ordnung, über Eure stete Bereitwilligkeit, das menschliche Elend durch Wohlthätigkeit zu lindern. Keine Pflicht habt Ihr unerfüllt, keine Tugend habt Ihr unausgeübt gelassen. Ihr habt Euch die Achtung Eurer Mitbürger und des Auslandes, und die gerechtesten Ansprüche auf Meine Dankbarkeit erworben. Noch entfernt von von Euch, und zur Zeit der härtesten Prüfung fand ich in diesem Gefühle Trost und Beruhigung.« —

»Aber wenn Ich Mich gleich mit größtem Rechte den freudigen Empfindungen überlasse, die Mir die Rückkehr zu den biedern Bewohnern Wiens in einer so wichtigen Periode gewährt; wenn auch Ihr Eurem Landesfürsten mit Fröhlichkeit entgegen kommt, und in dem Moment des Wiedersehens, das ausgestandene Ungemach vergeßt: so glaubt darum nicht, daß ich Eure Lage nicht genau kenne, und nicht reiflich erwogen habe.« —

»Ja, gutes Volk! Du hast Drangsale ausgestanden, die Deinen durch Fleiß und Thätigkeit erworbenen Wohlstand in seiner Grundfeste erschüttert haben. Ich täusche mich über diese Thatsache nicht, und habe mich vielmehr sorgfältig bemüht, ganz in die Lage der Dinge einzudringen, da diese Kenntniß unumgänglich nothwendig war, um die Hilfsmittel mit den Bedürfnissen in ein Verhältniß zu bringen. Was Ich unter dem Zusammenflusse so vieler widriger Umstände nur immer thun konnte, um zu verhüten, daß die so lange fortgesetzte übermäßige Verzehrung nicht Mangel, oder unleidentliche Theurung herbeiführe, ist schon

wirklich geschehen. Auch in der Folge werde Ich alle von der Vorsicht in meine Hände gelegten Mittel, zu diesem Mir so angelegenem Zweck verwenden.«

»Bleibt Eurem Fürsten so treu, wie Ihr es in dem beschwerlichsten Zeitpunkte geblieben seid, unterstützt mit echtem Gemeinsinn Meine auf das allgemeine Beste gerichteten rastlosen Bemühungen; verdoppelt Eure Betriebsamkeit; überlaßt Euch ferner dem edlen Triebe des Wohlthuns; gebt unbilligen Tadel kein Gehör; bauet auf Gott, und vereiniget Euch mit Mir, ihn anzurufen, so werden die Wunden, seien sie auch noch so tief, bald wieder geheilt seyn.«

»Feldsberg am 15. Jänner 1806.« »Franz.«

Der 16. Jänner 1806 war also der Freudentag, an welchem der Kaiser und die Kaiserin in ihre Residenz nach Wien zurückkehrten. — Die niederösterreichischen Herren Stände hatten eine eigene, 50 Mann starke berittene Ehrenwache gebildet. Diese und die neu errichtete bürgerliche Cavallerie nebst den Bürgermeistern von Wien und Wiener-Neustadt begaben sich früh nach dem Dorfe Spitz, außer der letzten Donaubrücke, um die beiden Majestäten ehrfurchtsvoll zu empfangen.

Die sämmtliche Bürgermiliz bildete die Spaliere von der Taborbrücke bis zur Stephanskirche; von hier bis in die Burg, die andern Bürgerabtheilungen; die neu und prächtig equipirte bürgerliche Grenadier-Division hatte die Burgwache bezogen; die bürgerliche Artillerie stand mit ihren aufgeführten Kanonen auf den Wällen.

Herrlich war der alte Stephansdom von Innen geschmückt, und sogar alle Dörfer, durch die der Kaiser bis zum Spitz fuhr, waren mit Fichten- und Tannen-Alleen geziert, zwischen denen überall festliche Musik und ein ungemeiner Jubelruf erscholl. Gegen 11 Uhr Vormittags langte der Kaiser mit seiner erhabenen Gemahlin am Spitz an, welche von den Ständen, (an deren Spitze der Landgraf Fürstenberg), der ständischen Ehrenwache, der Deputation, den Pallast-Damen, den Bürgermeistern und der bürgerlichen Cavallerie be-

grüßt wurden. Viele Tausende waren von Wien hinaus entgegen geströmt, und alle Straßen, wodurch der Zug ging, mit unzähligem Volke bedeckt. Durch die lange Leopoldstadt waren die Häuser mit Bäumen, Blumengewinden und prächtigen Tapeten behangen. Schwer ist es, sich einen deutlichen Begriff von der rührenden Scene zu machen, als der Monarch anlangte. Da war des Freudengeschreies kein Ende, und dem geliebten Herrscherpaar ein solch herrlicher Empfang bereitet, daß der Kaiser, die Kaiserin, und das jauchzende Volk Thränen der Freude vergossen. Der Bürgermeister von Wohlleben hatte das Glück, die Anrede an den Kaiser zu halten, die der huldvolle Monarch mit der innigsten Anerkennung der beharrlichen Treue und ausgezeichneten Anhänglichkeit der Bürgerschaft erwiederte. Der Zug, in welchem der Herzog Ferdinand von Würtemberg am Wagenschlage des Herrscherpaares in Bürgeruniform ritt, begann hierauf sich nach der Stadt in Bewegung zu setzen; die Kanonen auf den Basteien wurden gelöst, und alle Glocken geläutet, und so ging solcher vom Lugeck über den hohen Markt, durch die Wipplinger- und Reungasse, über die Freiung, den Hof und den Graben nach St. Stephan, wo der Monarch von dem Erzbischofe, Grafen Siegmund von Hohenwarth und dem Clerus empfangen wurde. Fünfzig weiß gekleidete Bürgermädchen waren hier aufgestellt, die dem Kaiser ein Gedicht überreichten, und den Weg durch die Kirche bis zum Hochaltar mit Blumen bestreuten. Ein feierliches Te Deum wurde nun abgehalten, nach welchem der Zug durch die Kärnthnerstraße, über den neuen Markt, Lobkowitz- und Josephsplatz in die Burg ging. Am Burgplatz war die größte Menge von Menschen versammelt, und der Jubel unaufhörlich und stürmisch, ja unglaublich, sogar zwischen den steinernen Figuren auf dem Dache der Reichskanzlei gab es viele Personen, um von dieser Höhe herab den Monarchen zu schauen. Die adelige ständische Garde, der Magistrat mit vielen Offizieren der Bürger, waren für diesen Tag nach Hof berufen, welchen überaus freudigen und glücklichen Tag am Abend freies Theater und freie Redoute beschloß.

Am 18. Jänner rückte in Wien wieder österreichische Garnison ein. Der Erzherzog Carl, an dessen Spitze sich die Erzherzoge Johann, Ludwig und Maximilian befanden, ward von dem Bürgermeister und Rath an der steinernen Wien-Brücke begrüßt, worauf sich die Truppen am Glacis aufstellten, und im Beiseyn des Monarchen, der von der ständischen Garde und der bürgerlichen Cavallerie begleitet war, die verdienten Tapferkeits-Medaillen erhielten. Wohl mehr denn Fünfzigtausend Menschen strömten herzu, um diesen ebenfalls allgemein verehrten Erzherzog freudigst zu bewillkommen.

Am 6. August 1806 erließ Kaiser Franz eine Kundmachung, nach welcher er die bisher getragene deutsche Kaiserkrone ablegte, den bestandenen römisch-deutschen Reichsverband als gänzlich aufgelöst erklärte, sich von nun an allein Franz den Ersten, erblichen Kaiser von Oesterreich nannte, und nebst dem neuen Titel auch neue Wappen annahm.

Das Jahr 1806 ließ noch Manches für die Zukunft errathen. Nachdem die Preußen Hannover besetzt hatten, erklärte ihnen England den Krieg. Mittlerweile (am 12. Juli) kamen die Churz Erzkanzler, der bisher im Reichsverbande gestandenen und nun aufgelösten Reichsländer, als: Baiern, Würtemberg, Baden, Darmstadt, Nassau, Hohenzollern, Arhemberg, Salm, Ysenburg, Lichtenstein und van der Leyen in Paris zusammen, aus welchen Ländern Napoleon den sogenannten Rheinbund bildete.

Der Krieg begann nun von Frankreich auch gegen Preußen, welches am 14. Oktober bei Jena eine gänzliche Niederlage erlitt, in Folge welcher alle seine Corps zersprengt wurden, und die stärksten Festungen capitulirten. Am 25. October zog schon der französische Marschall Davoust in Berlin ein; am 3. November waren die Franzosen in Posen, und im Dezember fochten sie mit den Russen schon jenseits der Weichsel. Mit diesem nicht genug, erließ Kaiser Napoleon ein Blocade-Decret gegen alle brittischen Inseln, schloß aus schlauer Vorsicht mit Sachsen Frieden, welches nun den Königstitel annahm. Welch

ein unerhört schneller Wechsel der Ereignisse! — Am Schlusse des Jahres 1806, am 24. Dezember, verstarb der letzte Sohn der großen Kaiserin Maria Theresia, der Erzherzog Ferdinand, gewesener General-Capitän der Lombardei.

Auch das Jahr 1807 enthielt eine Trauerzeit für das ganze Land Oesterreich, vorzüglich aber für Wien. Es starb nämlich am 13. April die zweite Gemahlin des Kaisers, Maria Theresia, königliche Prinzessin von Neapel, an den Folgen einer zu frühen Entbindung. Ihre Herzensgüte und ihr huldreiches Benehmen überhaupt errang ihr die allgemeine Liebe und Verehrung der Unterthanen. Die hohe Verblichene war eine Beschützerin von Kunst und Wissenschaften. — Mit Ende Juni folgte ihr der Erzherzog Joseph ins Grab. Alle diese Leichen wurden in die Kaisergruft bei den P. P. Capuzinern beigesetzt.

In diesem Jahre finden wir an äußern Ereignissen durch französischen Einfluß, die Pforte gegen Rußland; Danzig, diese ungemein starke Festung, capitulirte (24. Mai), und Napoleon siegte den 14. Juni in der Schlacht von Friedland, darauf kam mit Preußen den 7. Juli bei Tilsit der Friede zu Stande. Das Herzogthum Warschau ward creirt; Copenhagen zur Capitulation gezwungen; und Portugall durch die Franzosen genommen, wo am 20. November General Junot in Lissab on einzog. Wir sehen nun das Haus Braganza nach Brasilien (Riv Jainairo wählte sich der König zur Residenz) auswandern, und Etrurien von den Franzosen besetzt. —

In Oesterreich richtete der in diesem Jahre vom 30. September auf den 1. October gegen 11 Uhr Nachts wüthende furchtbare Sturm aus Nordwest ungeheure Verheerungen an: vorzüglich Schaden litt die Residenzstadt Wien an Gebäuden, wobei auch die Kuppel des Augustinerthurmes abgetragen wurde. — Am 24. November wurde in Wien das Denkmal feierlich enthüllt, welches der Monarch seinem erhabenen Oheim und zweiten Vater, Kaiser Joseph, auf den nach ihm benannten Platze zunächst der Burg, im Angesichte der kaiserlichen Bibliothek, gesetzt hat.

Das Jahr 1808 begann mit Freudenfesten zu des Kaisers

dritter Vermählung und endigte in begeisternder Rüstung zu einen Kampf, desgleichen Oesterreich noch keinen bestanden hatte. — Am 3. Jänner geschah durch den Obersthofmeister Fürst Trautmannsdorf bei der Frau Erzherzogin Beatrix von Este, Witwe des Erzherzogs Ferdinand, die Anwerbung um die Hand ihrer Tochter, der Erzherzogin Ludovika, für des Kaisers Majestät. Am 6. Jänner Abends geschah bei den Augustinern die priesterliche Einsegnung durch den Bischof von Weizen, Erzherzog Carl Ambros, unter außerordentlicher Prachtfeier und lautem Jubel der Bewohner der Kaiserstadt. Der Monarch stiftete kurz darauf den, nach seinem kaiserlichen Vater benannten Leopoldsorden für alle Stände, für das Verdienst des Staatsmannes, wie des Kriegers, des Gelehrten und des Künstlers. Gleichwie der Stephansorden die ungarischen, eben so erhielt der Leopoldsorden Oesterreichs Farben. — Am 15. Februar wurde im großen Invalidenhause auf der Landstraße des Monarchen Geburtsfeier auf eine erhabene und rührende Weise begangen, wobei an Geschenken für die ergrauten Krieger mehr denn 30,000 Gulden einflossen.

Es waren seit dem Friedensschlusse vom Jahre 1805 noch nicht drei Jahre abgelaufen und Napoleons Heerlager von Schönbrunn gewichen, als man rings um ein ganz neues Europa sah. Alle Thronen waren verändert, die deutsche Kaiserkrone ward von Oesterreich abgelegt, Preußen sah man tief herabgekommen, uralte Fürstengeschlechter der Herrschaft und der Unabhängigkeit beraubt, und somit bald jenes furchtbare Doppelwort Napoleons im Feldlager vor Madrid in Erfüllung gehen: »künftig dürfe in Europa kein Kanonenschuß mehr fallen, außer mit seinem Willen und auf sein Geheiß« — und: »binnen sechs Jahren müsse seine Dynastie die älteste in Europa seyn!« — Dieß deutete wohl auf einen allgemeinen Umsturz, gegen welchen sich Oesterreich sichern mußte, um so mehr, als es einen neuen Krieg vor Augen hatte, der sich bei den von Frankreich zu stellenden großen Beschwerden um so gewisser zu entwickeln schien. Diese waren die Ertrotzung einer bleibenden Kriegsstraße zwischen Venedig

und der Grenzfeste Braunau; die Verkürzung der Secundogenitur in Würzburg und des Hoch- und Deutschmeisterthums; die Verweigerung der im Preßburger Frieden zugesicherten Entschädigung der aus den Breisgau vertriebenen Tertiogenitur ꝛc. ꝛc. Jede darüber gemachte Vorstellung wurde nun durch Hohn und durch Drohungen von Seite Napoleons erwiedert, ja es wurde sogar unumwunden die äußerste Langmuth gegen Oesterreich erklärt und gerühmt.

Die Lage der Dinge geboten einen, in allen seinen Zweigen vollendeten, ehrfurchtgebietenden Vertheidigungsstand, als das einzige Mittel zu Oesterreichs Aufrechthaltung, zumal Bonoparte den Wahn hatte, daß auch die Zerstücklung Oesterreichs blos das Werk einer einzigen Hauptschlacht und einiger unaufhaltsamer Gewaltmärsche in das Herz des Reichs sein werde. Dieserwegen erschien am 9. Juni 1808 das Patent über Errichtung der Landwehren und der Reserven. Napoleon drang darauf, wenn Oesterreich nicht jene Vertheidigungsmaßregeln zurücknehme, der Krieg unvermeidlich sei. Allerdings würde der Ausbruch des Krieges sogleich erfolgt sein, wenn nicht der spanische Krieg seine Kräfte für den Augenblick zersplittert hätte. Ungeachtet Napoleon die gehässigsten Schmähungen gegen Oesterreich laut werden ließ, und seine gänzliche innere Erschöpfung verkündete, so ragte doch aus dieser Sündfluth der allgemeinen Schmach und des Fremdlingsjoches, Oesterreich wie ein Fels hervor, dessen Zinne der uralte und herrliche Kaisersitz in Wien, eben so im Abendgolde einer großen Vergangenheit, als im Morgenroth heidenkühner Hoffnungen weit in die nachtbedeckten Länder der übrigen Staaten hinausschimmerte; und nicht nur die von Oesterreich abgerissenen Provinzen allein, sondern auch Preußen, Hessen, Braunschweig, Spanien und Portugal richteten ihre sehnsuchtsvollen Blicke auf das Kabinet zu Wien, welches ohne Fremde, ohne Bundesfreunde, ganz allein den Fehdehandschuh aufhob, wider den anmaßlichen Herrn der Welt! — Somit begann der Krieg im Jahre 1809 erneuert gegen die Franzosen.

Die Landwehren und Reserven, aus allen Ständer gebildet,

waren nun beisammen und wurden in den Waffen geübt. Nebst diesen wurden bei dem vom 28. August bis 5. November 1808 gehaltenen Landtage zu Preßburg, wobei die Kaiserin Ludovika gekrönt wurde, von den Ungarn 12,000 Rekruten für die Linien-Armee und die Personalinsurrection von 50,000 Mann und 20,060 Pferden bewilligt.

Die österreichischen Kriegsvölker setzten sich gegen die verschiedenen Grenzpunkte in Marsch. Am 6. April 1809 verließ der Erzherzog Carl, Generalissimus, Wien; am 8. Seine Majestät der Kaiser; und am 9. wurde die Kriegserklärung an die feindlichen Vorposten entsendet. Erzherzog Johann drang gegen Udine, und Chasteller zog mit Hormayr rasch aus Ober-Kärnthen durch das Pusterthal, dem Haupt- und Angriffspunkte Brixen zu. Am 10. und 11. ging das Hauptheer bei Braunau, Schärding und Wasserburg über den Inn, worauf am 14. in Oesterreich das Kriegsmanifest erschien. — Schon am 20. April 1809 kam die Nachricht nach Wien, daß binnen sieben Tagen (vom 11. bis 16. April), die Tiroler sich befreit, 8000 Feinde mit ihren Generalen, Adlern und Fahnen, Geschütz und Gepäck auf freiem Felde gefangen hätten, und nicht ein einziger Bothe der Niederlage entkommen sei! — Am 24. wurden die, in dem von Erzherzog Johann bei Sacile errungenen Sieg über den Vice-König Eugen, eroberten Adler nach dem Wiener-Zeughause gebracht. Hier auf dieser Seite ging das blutige Kriegsspiel zum Vortheile Oesterreichs, ganz anders aber fielen die Würfel des Krieges beim Hauptheere, denn binnen fünf Tagen waren durch die einzelnen Gefechte bei Arnhofen, Siegenburg, Rohr und Landshut, die Oesterreicher in der linken Flanke und im Rücken bedroht, und in Folge des Treffens von Eckmühl, nach heldenmüthigem Widerstande, bei Regensburg — welches Fürst Johann Lichtenstein noch zu rechter Zeit genommen — über die Donau und über Cham und Waldmünchen ins böhmische Gebirge zurück gedrängt. Schon der 23. April entschied über den Hauptzweck des Krieges und verschlang die so günstige Stimmung. Napoleon verfolgte nicht die Trümmer des

geschlagenen Heeres, sondern, da er am 24. April in dem erstürmten Regensburg seiner siegtrunkenen Armee binnen vier Wochen in Wien einzurücken versprach, so verfolgte er unaufhaltsam seinen Plan, und drang nach der Residenzstadt vor.

Um jedoch die Franzosen von Wien abzuhalten, war die Wiedervereinigung des Hauptheeres mit dem abgeschnittenen linken Flügel, unter dem Generalen Baron Hiller, nothwendig, welches bei Linz oder Krems geschehen sollte; allein der Feind drängte so rasch vor, daß Hiller den Donauübergang bei Linz unmöglich mehr vollbringen konnte, sondern sich bei Ebersberg zurück ziehen mußte. Hier kam es am 3. Mai beim Uebergang über die lange Brücke der Traun zu einem mörderischen Treffen, in welchem der französische Marschall Massena über 6000 Mann verlor. Die Wiener Landwehre, die hier zum ersten Mal ins Feuer kam, that Wunder der Tapferkeit, vorzüglich als der gegen einer Anhöhe hin gelegene Friedhof mit verzweifelter Wuth gestürmt wurde. Unter den großen Verlust der Todten befand sich auch der Dichter Leo von Seckendorf. Da nun auch diese Schlacht, ungeachtet der rühmlichsten Tapferkeit verloren ging, so näherte sich die Gefahr für Wien immer mehr. Schon begann das Flüchten der Einzelnen, und das Retten der Schätze, Archive und Kunstsammlungen, als der Erzherzog Maximilian mit dem Befehl eintraf, Wien zu vertheidigen. Konnte diese Stadt, in der herrlichsten Lage eines festen Platzes und Brückenkopfes, nur 8 bis 10 Tage erhalten werden, so wäre es eine Möglichkeit gewesen, daß das über Budweis, Zwettl und Horn herabrückende Hauptheer noch zeitlich die Donaubrücke erreicht, und die Rettung des Staates unter den Mauern dieser Stadt erstritten haben würde. — Diesen Vorsatz mochte Napoleon sehr genau gekannt haben, darum eilte er mit unglaublicher Hast, um Wien zu nehmen. — Bei den Bestrebungen des Gewerbsfleißes, den Bedürfnissen des Wohlstandes hingegeben, durch beinahe ein Jahrhundert nicht mehr ernstlich bedroht, die Residenz des Hofes, der Zusammenfluß der Großen und der Reichen aus allen Provinzen, war Wien jedoch in Beziehung auf

die Erfordernisse militärischer Haltbarkeit als Festung nicht mehr in Anschlag zu bringen; und jetzt, da der Feind schon am 9. Mai vor den Thoren erschien, und das Hauptheer noch weit oben im Viertel ob dem Manhartsberg stand, war es freilich schwer, durch Wiens Besitzhaltung den Feind am Donauübergang zu hindern. Es geschah nun das Alles, was binnen acht Tagen geschehen konnte; es wurden Freiwillige und der Landsturm aufgeboten, die Wälle mit Kanonen besetzt, die zu nahen Gebäude an der Stadt aller Orten abgebrochen. Die Verwirrung war ungeheuer groß, durch das unaufhörliche Durcheinanderfluthen, von Durchmärschen, Einquartierungen, Zufuhren der Aprovisionirung und Vertheidigungsanstalten. — General Hiller ging bei Krems über die Donau, entsendete aber eine Heersäule zur Besatzung Wiens; überdieß wurden an die Freiwilligen bei 70,000 Gewehre ausgetheilt. Die Garnison bestand in 16,000 Mann Linien-Truppen und Landwehre, 1000 Studenten und Künstler, dem Bürgermilitär und einiger Aufgebotsmannschaft. Die Vertheidigungslinie war dieselbe, wie wider Suleimann (1529) und Kara Mustapha (1683), von der Wasserkunst-, bis zur Löwel- und Melkerbastei. Der Prater wurde verhaut und verschanzt. Am 8. Mai war Napoleons Heerlager bereits in St. Pölten, am 9. Mai jenes des Marschall Lannes in Sieghartskirchen und die Vorposten standen bei Hütteldorf. Um 7 Uhr schickte der Marschall Lannes einen Parlamentär, seinen Adjutanten Saint Mars mit einem Trompeter vor das Burgthor, der aber abgewiesen wurde. Auf dem Rückwege fiel er unter die Husaren, ein Handwerker schlug ihn mit einer Stange vom Pferde und mißhandelte ihn. Da dieser Adjutant nicht zurück kam, sendete der Majorgeneral Alexander Berthier Fürst von Neuchatel aus Schönbrunn, durch Bürger der Vorstädte ein Aufforderungsschreiben an den Erzherzog Maximilian, worin er sich über die Zurückbehaltung des Parlamentärs beklagte, und zugleich die Zärtlichkeit Napoleons für die Wiener bemerkte, denen er so gerne alle Schreckniße des Krieges ersparen möchte.

Er fand es auch ganz ungewöhnlich, daß man gegen die Vorstädte geschossen habe, da kein Beispiel vorhanden sei, daß eine Citadelle je auf die Stadt feuere!! Würde damit fortgefahren, so würde auch der Ruin der großen Stadt binnen 36 Stunden durch Haubitzen und Bomben beendigt seyn. Dieser Brief ward auf Befehl des Erzherzogs Maximilian von dem General O'Reilly mit ein Paar höflichen Zeilen zurückgeschickt. —

Auf den Kranken- und Versorgungshäusern wehten schwarze Fahnen, um dadurch das Geschütz von Freund und Feind abzuhalten. Das Plänkeln und Feuern, die kleinen Recognoscirungen und Ausfälle dauerten den Abend des 10., und am Christihimmelfahrtstage den 11. fort. Indessen hatte sich das französische Heer von der Donau bis Döbling, über Weinhaus, Währing, Ottokrün, gegen Napoleons Hauptquartier in Schönbrunn, und von dort gegen die Spinnerin am Kreuz bis in die Ebene von Simmering wieder an die Donau hin, ausgebreitet. In den Vorstädten besetzten sie blos die Hauptstraßen und die zur Verbindung nöthigen Nebenstraßen, und entsendeten überall Streifpatrouillen. General Androssy, einer von Napoleons Waffengefährten in Aegypten, seit 1807 Botschafter in Wien, wurde von dem französischen Kaiser zum Gouverneur in Wien ernannt. Den 11. Nachts um 9 Uhr fing das Bombardement der Franzosen gegen die Stadt an, welches mit Unterbrechung einer Viertelstunde um Mitternacht, bis 3 Uhr fortwährte, während demselben 14 Häuser in Brand gerieten, 17 Personen getödtet wurden, und über 1500 Haubitzengranaten und glühende Kugeln in die Stadt flogen. Um halb drei Uhr früh steckte man die weiße Fahne aus, und meldete den feindlichen Vorposten, »die Stadt wolle capituliren.«

Während das Bombardement alle Aufmerksamkeit verschlang, ließ Napoleon beim Lusthause eine Eilbrücke schlagen, wobei die im Prater aufgestellten Grenadiere tapfer, jedoch vergebens bei dem heftigen Kartätschenfeuer vom jenseitigen Ufer und der immer nachrückenden Feindesübermacht, widerstanden. Massena drang mit Ungestüm in den Prater, und es stand auf dem

Punkte, daß die Besatzung der Stadt von den Donaubrücken abgeschnitten worden wäre. In diesem Augenblicke übertrug der Erzherzog Maximilian dem General O'Reilly das Commando, zog mit dem größten Theil der Linien-Truppen und Landwehren nach dem Spitz auf das linke Donauufer und ließ alle Brücken hinter sich abbrennen.

Um 8 Uhr früh, nachdem die Feindseligkeiten rings um die Stadt eingestellt waren, verfügte sich eine Deputation (aus den Landmarschall Grafen Dietrichstein, Fürst Erzbischof Grafen Hohenwarth, den Prälaten von Klosterneuburg und von den Schotten, den Grafen Veterani, den Freiherren Bartenstein, Hahn und Mayenberg, den Stadthauptmann Baron Lederer, Bürgermeister von Wohlleben und den Magistratsräthen Egger, Pink und Heyß bestehend) nach Mariahilf zum Gouverneur Androssy, von dem sie zu Berthier und endlich zu Napoleon nach Schönbrunn geführt wurden. Er empfing sie höflich und versicherte sie seines Schutzes für Personen, Eigenthum und öffentliche Anstalten, wie sich Wien desselben im Jahre 1805 zu erfreuen hatte.

Am 13. Morgens besetzten die Franzosen die Stadt, wogegen die zurückgebliebene Besatzung die Waffen streckte und sich kriegsgefangen gab. Während der feindlichen Besetzung Wiens, stieg der Mangel zu einer bedeutenden Stufe, und es fehlte auch an unruhigen Auftritten nicht. — Die Bürger versahen mit den Franzosen gemeinschaftlich den Wachtdienst.

Schon am 13. Mai versuchten die Franzosen einen Donau-Uebergang von Nußdorf gegen die schwarze Lacke, wurden aber von der rachedürstigen Wiener-Landwehre mit einem Verlust von 1100 Mann zurückgeschlagen. Der Scharfblick Napoleons fand aber gar bald jenen natürlichen Punkt in der Insel Lobau, unfern Kaiser Ebersdorf, die durch den Hauptstrom der Donau vom rechten Ufer getrennt, und stark verwachsen war, große Vortheile zur Schlagung einer Brücke darbietet, und zwei Stunden lang und eine Viertelstunde breit ist, auch so viel Truppen und Geschütz zu entfalten vergönnte, daß der Ueber-

gang über dieselbe ins Marchfeld erzwungen werden konnte. Alsogleich ließ er eine Brücke zur Insel schlagen, die man als bereits hergestellt von Bisamberg aus sehen konnte.

Der Erzherzog Carl, Generalissimus, hatte die Uebergabe von Wien zu Mold im V. O. M. B. zwischen Horn und Maissau, vernommen; er ließ demnach sein Heer am Fuße des Bisamberges ausruhen, und Krems und Preßburg wohl besetzen. Bonaparte, der inzwischen sein Hauptquartier in dem sogenannten Thürmel- oder Schlegelhof bei Kaiserebersdorf nahm, befahl nun den Anmarsch starker Heersäulen von Simering gegen die Insel, welchen ungeheure Staubwolken und dazwischen das Blitzen der Gewehre verkündeten. Am 20. Mai zeigte die Recognoscirung bereits eine starke Feindesmacht auf der Insel Lobau; dem zufolge stellte der Erzherzog am 21. (Pfingstsonntage), mit Tagesanbruch das ganze Heer von 75,000 Mann, mit 288 Kanonen in zwei Treffen in Schlachtordnung. Der General-Quartiermeister Baron Wimpfen gab um Mittag aus Gerasdorf die Disposition und um drei Uhr begann der Kanonendonner. Die Oesterreicher hatten den Angriff auf den, aus der Lobau herüberdringenden, und an die beiden Dörfer Aspern und Eßlingen gestützten Feind mit einer bewunderungswerthen Zuversicht unternommen, wobei Aspern mehr als zehnmal erstürmt, wieder verloren und wieder genommen wurde. Die Kirche und vorzüglich der daranstoßende Friedhof, der in hellen Flammen prasselnde Thurm, einzelne Böden und Keller, ja sogar einzelne Bäume, verrammelte Wägen und Pflüge, waren Gegenstände eigener mörderischer Treffen. Den Vormittag hatten noch die Wiener den Schmerz, jene feindlichen hellblinkenden geharnischten Reiter aus der Leopoldstadt bei St. Stephan vorbei, durch die Kärnthnerstraße, wohlgemuth in die Schlacht ziehen zu sehen, bei deren Herannahen der Erdboden erzitterte und deren wilder Anblick der erschütternden Einbildungskraft, wohl dieselben Wirkungen machen sollten, wie in den Schlachten der Alten die streitbethürmten Elephanten.

Unter den vielen ausgezeichneten Augenblicken dieses großen

blutigen Tages, war besonders jener merkwürdig, als französischer Seits das ganze zweite Mitteltreffen, zwölf auserlesene Cürassierregimenter, auf einmal mit solcher Gewalt vorprellten, daß das entgegenstehende Reiterhäuflein der Oesterreicher wich, das Geschütz mit genauer Noth gerettet wurde, und das Fußvolk der eigenen Kraft überlassen blieb. Als dieser Heldenhaufen (es waren die Regimenter, Zach, Froon, Stein, Zetwitz, Joseph Colloredo und die Legion Erzherzog Carl, unter dem F. M. L. Baron Brady, und den G. M. Koller, Buresch und Mayer) rings umzingelt, und die zum Schutze herbeigeeilte Reiterei nochmals geworfen war, wurde solcher von dem General D'Espagne und einigen Waghälsen aufgefordert, sich zu ergeben; allein neuer Löwenmuth erwachte in den schwer bedrängten Infanterie-Truppen, und anstatt sich zu ergeben, wurden die Aufforderer vom Pferde geschossen, und ein mörderisches Feuer auf 15 Schritte begann in den Reihen der so furchtbar und blank Geharnischten zu wüthen, die in der Verwirrung noch zwischen andere Infanterie-Massen hineingerissen wurden, dergestalt, daß der Tag von Aspern ihr letzter war, und über 3000 Cüraße auf dem Schlachtfelde lagen. Kaiser Napoleon selbst, der ihres unwiderstehlichen Durchbrechens Zeuge seyn wollte, kam in die größte Gefahr, seine beiden Stallmeister aber, die Generäle Fouler und Durosnel, wurden wenige Schritte vor ihm gefangen genommen. Um Eßlingen und seine zerstreuten Kornspeicher, dieses für des Feindes Rückzug so äußerst wichtigen Punktes, erhob sich ein neuer Kampf der Verzweiflung. Dieser Kampf war um so blutiger am 22. (Pfingstmontag), da der Erzherzog Carl durch brennende Fahrzeuge, und mit Steinen beladene Flösse, des Feindes Brücke in die Lobau, den Tag über hatte durchbrechen lassen, was auch bei der hochangeschwollenen Donau vortrefflich gelang, und wodurch also der Feind auf die unter Wasser gesetzte Lobau und auf den schon so gut als verlorenen schmalen Schlachtboden am linken Ufer eingeengt war.

Nachdem Napoleon die höchste Gefahr sah, durchritt er alle seine Reihen, also sprechend: »die Zerstörung der Brücke sei sein

eigenes Werk; er habe ihnen keine Wahl lassen wollen, als zwischen einen entscheidenden Sieg, oder unvermeidlichen Untergang.» Doch der Oesterreicher ausgebreitetes Feuer auf einem so beschränkten Schlachtfelde, wo alle Batterien sich kreuzten, raf'te grausam in den Reihen des immer noch unerschütterlichen Feindes. Die österreichischen Generäle drängten sich an allen Orten an die Spitze der Truppen, selbst der Erzherzog ergriff die Fahne von Zach Infanterie, und flog überall hin, wo die Gefahr am größten und dringendsten war.

Des Abends, als der Rückzug in die Lobau begann, saß Napoleon alldort, den Kopf auf beiden Händen stützend, lang auf einem Baumstamme, hörte, unbeweglich und unempfindlich, die Verwünschungen und den Hohn seiner von Eßlingen herüberdefilirenden Soldaten, — und fuhr dann in einem Nachen nach Ebersdorf zurück. Mit ihm waren: Berthier, zu dem er blos sagte: »daran finde ich doch wahrlich nichts besonders, daß man auch einmal eine Schlacht verliert, wenn man deren vierzig gewonnen hat!« dann Czernitscheff, Adjutant des Kaisers Alexander von Rußland, und der tödtlich verwundete F. M. L. Weber, welcher auf seine Bitte nach Wien gebracht wurde, wo er schon am 24. verblich, mit der Betheuerung: »daß er gern sterbe, weil er den Gebieter der Welt habe zittern gesehen.« — Kaum in Ebersdorf angekommen, war Napoleon auch schon zu Bette, und schlief bis in den hellen Morgen hinein, während seine Gensdarmes und Garden jegliche Plünderung und Ausschweifung verübten. — Massena blieb die Sorge über das Heer überlassen. —

Wie überaus blutig die Schlacht bei Aspern und Eßlingen an den beiden Pfingstfeiertagen war, beweiset, da von den Franzosen 11,000 Todte und über 5000 schwer Verwundete das Schlachtfeld bedeckten, 29,773 Blessirte nach Wien in 20 Spitäler und viele leicht Blessirte bis St. Pölten, Ens und Linz gebracht wurden. Als das Wasser in des Donaustromes kleinen Armen nach einigen Tagen fiel, wurden noch sehr viele Leichname sichtbar.

Unter den Todten waren der Marschall Lannes, Herzog von Montebello, d'Espagne, St. Hilaire und Albuquerque. Unter den Verwundeten, die Marschälle: Massena und Bessieres, die Generäle Boudet, Molitor, Claparede, Lassale, beide Lagrange, Lebrünn ꝛc. ꝛc. — Doch auch die Oesterreicher hatten 4,100 Todte und gegen 16,000 Blessirte. — Die Lobau war mit französischen Truppen, mit Verwundeten, mit Pferden, mit Geschütz und Gepäck in der feindseligsten Unordnung gleichsam übersäet. Mangel an Nahrung und Munition erzeugten die größte Muthlosigkeit nach den riesenhaften und gleichwohl fruchtlosen Anstrengungen dieser zwei unvergeßlichen Tage.

Der Erzherzog Carl, Generallissimus, bekannte nach der Schlacht voll gerührten Herzens: »daß es bei solchen Wettstreit der höchsten Tapferkeit unmöglich sei, die Tapfersten zu sondern, denn alle Soldaten von Aspern seien der öffentlichen Dankbarkeit würdig — vor allen aber Fürst Johann Lichtenstein und Baron Wimpfen.« — Ein fast noch glänzenderes Zeugniß darüber gab Napoleon selbst nach seiner Heimkehr, als König Mürat seine Verwunderung ausdrückte, daß er Oesterreich nicht zerstückelt, und daß er ihm einen um so viel besseren Frieden als den Preußen zu Tilsit gegönnt habe!? Napoleon hieß ihn schweigen. »Ihr urtheilt wie ein Blinder von der Farbe. Ihr habt die Oesterreicher von Eßling und Aspern nicht gesehen, also habt ihr gar nichts gesehen!«—

Ueberhaupt ist kaum der panische Schrecken zu beschreiben, den diese Schlacht unter den Franzosen hervorgebracht hatte, und die kriechende Demuth, in die gar viele, welche des vorigen Tages noch höchst übermüthig waren, und sangen, als sie durch Wiens Vorstädte zur Schlacht zogen, verfielen, dann die Sucht sich zu verbergen und zu verstecken, und in Civilkleidern dem Kaiser und dem Kriege Lebewohl zu sagen. Aber leider! nur zu kurz dauerte jene Zerschlagenheit des Geistes, und schon am fünften Tage kehrte der alte Uebermuth, als die italienische Armee unter dem Vice-König Eugen Beauharnois in Wien anlangte. — Auch den edelmüthigen Wienern, welche anstatt des

Zornes und der Rache, menschenfreundlich bemüht waren, einem Heere von Zerschmetterten und Verwundeten hülfreich zu dienen, gaben die hoch darüber erstaunten und gerührten Feinde, ein noch rühmlicheres Zeugniß, als selbst nach der Austerlitzer-Schlacht.

Den Franzosen war die Wiederherstellung der Brücke zur Insel Lobau ihr erstes Augenmerk. Dazu ward aus dem Zeughaus auch der dort vorhandene Theil der ungeheuern Kette genommen, womit die Türken versucht hatten, die Donau bei Ofen zu sperren; aber dennoch wurde die Brücke wieder zerrissen, trotz der dahin abgeführten Pletten, Kehlheimer-Schiffe, Pontons, Seile, Anker und Mühlsteine, und des oberhalb derselben begonnenen Pfahlwerkes.

Während der Zeit bis zur zweiten Marchfeldsschlacht, waren auf der Kriegsbühne mancherlei wichtige Ereignisse vorgefallen. Von all den Stützpunkten, auf die man beim Kriegsausbruch mit Zuversicht rechnete, war Tirol der einzige, der es vollständig blieb, ja über alle Erwartung mit dem Feinde im Kampfe trat, und noch nach dem Waffenstillstand, ja sogar kurze Zeit nach dem Frieden, fortstritt. Außer dem aber, drangen die Franzosen bis Raab in Ungarn vor.

Die ungeheuren Arbeiten an den Brücken und an den Inseln, welche nun die Napoleon-, Alexander-, Montebello-, und D' Espagne-Inseln, genannt wurden, waren ganz vollendet und alle Streitkräfte, selbst Marschall Marmont aus Dalmatien, und sogar die armen Portugiesen herangezogen. Es sollte also eine noch viel blutigere, eine zweite Marchfeldsschlacht geschehen, und zu diesem Behufe setzte am 4. Juli Abends ein Theil der Oudinot'schen Heersäule unter einem fürchterlichen Feuer bei Mühlhausen über die Donau. Dadurch bereits in der linken Flanke der Oesterreicher, nahm der Feind am 5. Morgens die unbedeutenden Feldverschanzungen zwischen Eßlingen und Enzersdorf, und erstürmte das Städtchen Enzersdorf. Napoleon entfaltete nun in unabsehbarer Linie eine Heeresmacht von 150,000 Mann mit 600 Kanonen. Die Oester-

reicher zählten etwas über 100,000 Mann und 400 Kanonen. Das Marchfeld ist, wie bekannt, gleichsam gemacht zur Bühne großer Weltbegebenheiten und entscheidenden Schlachten. Schon Marc-Aurel hatte sich hier mit den Markomannen gemessen, und Ottokar, König von Böhmen siegte hier über den alten Bela von Ungarn, verlor aber an derselben Stelle gegen Kaiser Rudolph I. von Habsburg, Krone und Leben.

Sehr bald entfaltete sich des Feindes Hauptabsicht: das Centrum bei Deutsch-Wagram hinter dem Rußbach zu durchbrechen; aber wie in der ersten Schlacht bei Aspern, wurden alle Angriffe der Franzosen zu Schanden. Es waren dabei Augenblicke, der schönsten Tage Roms und Griechenlands würdig, besonders als Graf Ignaz Hardegg, sich inmitten der Flammen von Baumersdorf mit beispielloser Hartnäckigkeit behauptete; als Fürst Johann Lichtenstein sich mit seiner Reiterei äußerst tapfer bewies; — dann als der Feind mit ungeheurer Ueberlegenheit an Cavallerie und Geschütz, zwischen die Corps von Bellegarde und Hohenzollern sich warf, den linken Flügel der ersteren auch wirklich in Unordnung brachte, wobei der Erzherzog Carl, Generalissimus, aber mit Blitzesschnelle herbeieilte, und im wildesten Gemenge, in welchem die feindlichen Tirailleurs bis an sein Pferd drangen, er selbst und alle seine Umgebungen verwundet wurden, dennoch den harten Andrang aufhielt, die Flucht in Sieg verwandelte und durch das tapfere Regiment Erbach (dem diese Stunde den Vorzug des Grenadiermarsches gab), alles niedermachen ließ, was bereits durch das erste Treffen gebrochen war, und den Feind mit ungeheuren Verlust, ganz über den Rußbach zurückschleuderte! — Den blutigen Tag beschloß der, mit schrecklichen Verlust unternommene Angriff der Sachsen auf Wagram unter Bernadotte.

Des andern Tages (am 6.) mißlangen ebenfalls mehrere Angriffe auf den Mittelpunkt der Oesterreicher, und es gab Momente, in denen Napoleon selbst die Schlacht verloren glaubte, und sich hierüber, zwischen Trommeln sitzend, gegen den gefangenen Obersten Sardagna, sehr barsch äußerte. Sehr glücklich

waren die Erfolge des rechten Flügels; nun aber war der entscheidende Augenblick gekommen, da derselbe, bedroht von dem Mittelpunkte abgeschnitten zu werden, die errungenen Vortheile aufgab und sich zurückzog, während der vom Fürsten Rosenberg befehligte linke Flügel, der auf dem Thurm und auf den Höhen von Markgrafneusiedl Wunder der Tapferkeit gethan, Nachmittags umgangen wurde, und nun eiligst den Rückzug begann, welches Unglück starken Einfluß auf mehrere Abtheilungen der Armee hatte. Mit dem sinkenden Tage also sahen sich die Franzosen als Sieger und Herren des schrecklichsten Schlachtfeldes.

Die österreichische Hauptmacht, von Ungarn und Mähren abgedrängt, schlug die Straße nach Böhmen ein, und zog über Stockerau und Hollabrunn gegen Znaim; Fürst Rosenberg aber nach Brünn und Ollmütz. Der Feind strebte jener auf der Rückzugslinie nach Znaim zuvorzukommen, und sie mit dem Verlust des Gepäckes und Geschützes in die Defileen der Taja zu werfen. Doch aber ungebeugt von dem Unglück und den überaus großen Anstrengungen der zweitägigen Riesenschlacht, ungebeugt ferner von den vielen Mühseligkeiten und Gefahren eines unter neuntägigen, ununterbrochenen Treffen ausgeführten Rückzuges, aber im Besitze mehrerer Trophäen selbst als die Sieger, vereitelten die Oesterreicher nicht nur jenen Streich des Verderbens durch Wunder ihrer Tapferkeit, sondern sie vollbrachten sogar ihren Flußübergang im Angesichte einer siegreichen Uebermacht, ohne aller Verwirrung und ohne Verlust!

Vom 4. bis 12. Juli zählten die Oesterreicher 5000 Todte, worunter 4 Generäle waren, 18,000 Verwundete, unter denen der Erzherzog Generalissimus selbst nebst 10 Generalen sich befanden, und 7,500 Gefangene. Die Franzosen hatten 12,000 Todte, 7000 Gefangene und 45,000 Verwundete, unter diesen: Marschall Bessieres, Vandamme, Gudin, Frere, Gauthier, Grenier, Seras, Sahuc, Colbert und Wrede. Duprat und der berühmte General der Cavallerie, Lasalle, waren geblieben. Eine Straße von Blut zog sich von Ebersdorf und Simering zur St. Marxer- und Favoriten-

Linie herein, die herrlichsten Krieger schlichen als Jammergestalten daher, von Staub und Wunden entstellt, mit zerrissenen, zerschmetterten Gliedmaßen, in der gewaltigen Hitze verschmachtend, nur um einen Tropfen Wasser, um Hilfe oder um den Tod ächzend! Alle Lohnkutscher, Fiaker und viele Hunderte von Bauernwägen wurden aufgeboten, die Verwundeten vom Schlachtfelde in die Spitäler nach Wien zu führen. Hunderte von Erwachsenen und Knaben aus Wien beeiferten sich, im Lichte der schönsten Menschenliebe jene Blessirten, welche gehen konnten, zu unterstützen und ihre Bagage zu tragen. Der Selbsterhaltungstrieb zeigte sich hier in den entsetzlichsten Gestalten. Die Unglückseligen rangen mit einander, nachdem sie die Sonne durch einen langen Tag, ohne Speise, Erquickung oder Hilfe, auf dem Schlachtfelde gebraten, nachdem Nacht und Thau in ihren Wunden gebrannt, und die Reiter mehrmals über sie hinweggesprengt, um einige Minuten früher oder später, in diesem oder jenen Wagen zu kommen. Die Unrettbaren wurden selbst von manchen französischen Wundärzten, und von den Kutschern, auf deren Wägen sie sich doch ein Plätzchen erkauft oder errungen hatten, wieder herabgeworfen und ihrem Schicksale überlassen, manche in den nahen Donaustrom, und Sterbende, Unheilbare und Todte, unter einander in die großen Gruben geworfen, die von herbeigetriebenen Bauern und von Gefangenen eiligst aufgegraben werden mußten, damit dieses reiche Erntefeld des Todes nicht länger seinen verderblichen Pesthauch ausathme.

Schon am 8. Juli waren auf den Hauptplätzen Wiens französische Plakate angeschlagen, voll Rührung und Dankes gegen die Wiener für die ausgezeichneten Werke der Barmherzigkeit, durch die sie den Jammer der Verwundeten gelindert haben. Die edelmüthigen Einwohner Wiens blieben bei diesem Werke der Nächstenliebe aber noch nicht stehen, sondern eine edle Angst, noch preiswürdiger, wallte in ihren Herzen auf, über das Geschick der österreichischen Blessirten und Kriegsgefangenen, die sie noch gar nicht zu sehen bekommen hatten.

Viele Bürger drängten sich daher mitten durch die Feinde bis in die Lobau, ja bis auf das Schlachtfeld zu ihnen durch, wo sie in dem beklagenswerthesten Zustande gefunden wurden. Der Magistratsrath (nun Bürgermeister Edler von Leeb) und der bürgerliche Rittmeister Fleischmann, machten trotz der allgemeinen Noth reichliche Sammlungen für sie, und das in der Folge für sie zugerichtete Spital auf der Mauer, blieb lange ein besuchter Ort für die wohlthätigen Wiener. — Alle Erwerblosen wurden zum Charpienzupfen verwendet, und man sah deren oft über 2000 jedes Alters und Geschlechtes, im Augustinergang, in den Redoutensälen, und im sogenannten Fräuleingang in der Burg sitzen. — Der neue Stadtkommandant, Baron Denzel, zeichnete sich durch Menschlichkeit gegen die österreichischen Gefangenen und Verwundeten gar sehr vor seinen Vorgänger aus; eine Magistratsdeputation überreichte ihm als schwaches Merkmal innigen Dankes hiefür, die große Salvatorsmedaille.

Zum Kriegsschauplatze zurückkehrend, berichten wir, daß noch während der feindlichen Angriffe eine strahlendere Sonne für Oesterreich aufging, denn im Namen des Kaisers von Oesterreich überbrachte Fürst Lichtenstein in das französische Hauptquartier Vorschläge zum Waffenstillstande, welcher auch schon am 12. Juli zwischen dem Fürsten von Neuchatel und dem Baron Wimpfen abgeschlossen wurde. Dem zufolge ward eine Demarcationslinie zwischen den beiden Armeen gezogen, welche von der Grenze zwischen Böhmen und Oesterreich mit Einschluß der Kreise von Znaim und Brünn in einer Linie fortlief, an den Grenzen von Mähren bis Raab sich zog, und Preßburg, Raab und die große Donau bis zur Mündung der Raab einschloß; von da aber längs des Raabflusses bis an die Grenze von Steiermark, mit Einschluß von Steiermark, Krain, Istrien und Fiume sich ausbreitete. Die Citadellen von Brünn und Grätz, und die Festung Sachsenburg mußten geräumt, die österreichischen Truppen aus Tirol und Vorarlberg zurück gerufen werden; dagegen behielten in Pohlen beide Armeen die Linien, die sie am Tage des Waffenstillstandes inne hatten. Vorerst sollte der Waffenstillstand

einen Monat dauern, und vierzehn Tage vorher aufgekündigt werden.

Es läßt sich leicht denken, daß die durch den Stillstand ganz unter französischer Gewalt gegebene Provinzen das Schicksal eroberter Länder erfuhren, wobei Contributionen an baarem Gelde und Lieferungen aller Art, nach so vielen erduldeten Leiden um so schmerzlicher drückten. Schon am Tage nach der Entscheidungsschlacht von Wagram (7. Juli) dekretirte Napoleon aus seinem Hauptquartiere zu Wolkersdorf die Repartition der von den sämmtlichen eroberten Provinzen zu bezahlenden Contributionen, welche die ungeheure Summe von neun und vierzig Millionen Thaler oder hundert sechs und neunzig Millionen Franken betrugen. Ober-Oesterreich ward mit acht und dreißig, Nieder-Oesterreich mit fünfzig Millionen Franken belegt; Salzburg mit eilf Millionen, vier hundert vierzig tausend; Steiermark mit vier und vierzig Millionen, acht hundert achtzig tausend; Kärnthen mit achtzehn; Krain mit fünfzehn Millionen; Görz mit neun hundert tausend, Triest ohne die Stadt mit zwei; Ungarn mit sieben Millionen, vier hundert neunzig tausend Franken. Außerdem wurde der Stadt Wien eine Contribution von fünfzig, und der Stadt Triest auch eine von mehreren Millionen Franken auferlegt. Die Fristen waren sehr kurz bestimmt, und da die Triester zu dem festgesetzten Termine nicht bezahlten, mußten sie ihre angesehensten Bürger als Geiseln stellen. Um diese große Summe aufzubringen, wurde ein Zwangsanlehen, und ein freiwilliges Anlehen von den Ständen beschlossen, und eine Personalsteuer ausgeschrieben. Ueberdieß wurden ungeachtet dieser sehr drückenden Lage fast unerschwingliche Lieferungen verlangt, wobei die für alle Provinzen ernannten französischen Intendanten mit gewohnter Pünktlichkeit verfuhren. Auf gleiche Weise wurde auch das der österreichischen Staatsverwaltung gehörige Eigenthum mit Strenge confiscirt.

Napoleon war am 13. Juli wieder nach Schönbrunn zurückgekehrt, und arbeitete mit seinen Ministern und Generalen rastlos sowohl für den Frieden, wie für den Krieg. Von Wol-

kersdorf aus gab er am 9. Juli seiner Armee, den Sachsen und Baiern aber am 12. Juli, seine besondere Zufriedenheit zu erkennen; den Bischöfen seines Reiches befahl er, für das Waffenglück dem Gott der Heerschaaren Dankgebete zu veranstalten. Für den Fall des Wiederausbruches der Feindseligkeiten, wurden die Armee-Corps durch frische Truppen ergänzt, und an den erbauten Donaubrücken starke Befestigungen, und der Brückenkopf beim Spitz angelegt. — Die Feyer seines Geburtstages verherrlichte Napoleon durch Pensionen, durch Erhebungen seiner Minister und Generale, und durch Stiftung des Ordens der drei goldenen Vließe.

Auch österreichischer Seits war man sehr thätig; so wurden in allen von dem Feinde frei gebliebenen Provinzen die äußersten Kräfte angestrengt, die Landwehre den Linien-Regimentern einverleibt, uud an ihre Stelle ein Landsturm aufgeboten. Vorzüglich ward Böhmen zum künftigen Schauplatze des Krieges vorbereitet, und hierzu der Feldmarschall-Lieutenant Baron Kienmayer mit der Verlegung der Truppen beordert. — In Ungarn bildete sich eine adelige Insurection, die ihrem Verlangen gemäß, den Erzherzog Maximilian zum Befehlshaber erhielt.

Während dessen waren beim österreichischen Heere wichtige Veränderungen vorgegangen, der allgeliebte und verehrte Erzherzog Carl legte am 31. Juli zu Littau den Oberbefehl nieder, welchen Fürst Lichtenstein erhielt. An dieses Ereigniß knüpften sich verschiedene Veränderungen unter der übrigen Generalität; und in dem Ministerium erhielt Graf Metternich an Graf Stadions Stelle, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten.

Wie wir bereits wissen, war zu Znaim, der Waffenstillstand blos auf ein Monat abgeschlossen worden, der auch zum Frieden führte. Als Zeichen einer Annäherung hierzu, war der Glückswunsch des Kaisers Franz zu Napoleons Geburtstage, und mehrere Sendungen des Fürsten Lichtenstein nach Schönbrunn. Darauf begannen allmälig die Conferenzen zwi-

schen Metternich und Champagny am 17. August zu Ungarisch-Altenburg. Diese Unterhandlungen kündigte der Kaiser von Komorn aus am 16. August seiner Armee durch eine Proklamation an, die also lautete: »Meine Unterthanen und selbst meine Feinde wissen, daß ich bei dem gegenwärtigen Kriege weder durch Eroberungssucht, noch durch gereizte leidenschaftliche Empfindungen zur Ergreifung der Waffen bewogen wurde. Selbsterhaltung und Unabhängigkeit, Friede, der mit der Ehre der Krone sich verträgt, in welchem meine Völker Sicherheit und Ruhe finden, war von jeher der erhabene, der einzige Zweck meines Strebens.«

Während den Friedensunterhandlungen wurde der einmonatliche Waffenstillstand öfters verlängert; auch kam am 13. September Graf Czernitscheff, mit Vorstellungen Rußlands im Hauptquartiere Napoleons an, und reiste darauf zu Kaiser Franz nach Totis. Aber unversehens löste sich der Friedens-Congreß auf, und Napoleon befahl am 24. September, die Stadt Passau eiligst zu einer starken Festung umzustalten. Am 27. September darauf aber langte der Fürst Lichtenstein, mit hinreichender Vollmacht versehen, im Lustschlosse Schönbrunn an, und in der ersten Woche des Octobers waren schon alle Besorgnisse des Krieges wegen verschwunden, wobei Rußlands Intervention den Frieden beschleunigte. Alsbald wurde von Seite des französischen Kaisers Anstalt zur Abreise getroffen, und am 25. October ward unter Kanonendonner in Wien der Friedensschluß verkündet. Allerdings waren die von Oesterreich dargebrachten Opfer sehr beträchtlich; der Kaiser entsagte nämlich zu Gunsten Baierns von Salzburg und Berchtesgaden, sammt dem Innviertel mit Braunau und dem Hausruckviertel; ferner dem Villacher-Kreise in Kärnthen, dem Herzogthume Krain, dem Triester-Gebiete, der Grafschaft Görz, nebst Montefalcone und dem Friaul, und von Croatien allen auf dem rechten Ufer der Save gelegenen Ländern bis an die Grenze von Bosnien, nämlich einem Theil des Provinzial-Gebietes von Cro-

tien, sechs Militär-Distrikten desselben Landes, Fiume, dem ungarischen Littorale und dem österreichischen Istrien mit den anliegenden Inseln dergestalt, daß der Thalweg der Save zur Grenze ward. Auch trat Oesterreich eine in Graubündten enclavirte Herrschaft, dann an Sachsen alle von dem Königreiche Sachsen enclavirten Pertinentien von Böhmen, ganz West- oder Neugallizien, einen Bezirk um die Stadt Krackau auf dem rechten Ufer der Weichsel, die Stadt selbst und den Zamosker-Kreis in Ostgallizien ab. Außerdem ward ein Strich Landes in Ostgallizien mit einer Bevölkerung von 400,000 Seelen, mit Ausschluß von Brody, welches die österreichische Grenze an dieser Seite hin, bilden sollte, an Rußland abzutreten, ausbedungen. Uebrigens aber sollte das österreichische Salz von Wieliczka und das Getreide, ohne Zollentrichtung, auf der Weichsel verführt werden können.

Für den Erzherzog Anton entsagte der Kaiser dem Großmeisterthume des in den rheinischen Staaten aufgehobenen deutschen Ordens. — Tirol und Vorarlberg sollten von Frankreich, die unter österreichischer Herrschaft zurückkehrenden Bewohner von Ostgallizien von Oesterreich Verzeihung erhalten; in Masse sollten die Kriegsgefangenen binnen vierzig Tagen ausgewechselt seyn. Frankreich garantirte die Besitzungen Oesterreichs, wie dieser Tractat sie bestimmte, und Oesterreich dagegen erkannte alle Veränderungen an, die in Italien, Portugal und Spanien Statt gefunden haben, und noch Statt finden könnten. Es wurden die mit Frankreich verbundenen Staaten in diesen Frieden mit eingeschlossen. Schlüßlich trat Oesterreich dem von Frankreich und Rußland angenommenen Systeme der Ausschließung Englands von dem Continente bei, und entrichtete an Frankreich eine Contribution.

Diesen Friedens-Abschluß ratificirte Kaiser Napoleon am 15. October zu Schönbrunn, und Kaiser Franz am 18. October auf dem Schlosse zu Totis bei Comorn. Am 20. October

machte der Kaiser von Oesterreich dieses Ereigniß durch eine Proclamation seinen Völkern bekannt, die also lautete: »Ich habe dem Kriege ein Ende gemacht, um meinen Völkern von neuen die Wohlthaten des Friedens genießen zu lassen, um ihre Wohlfahrt nicht länger dem Ungefähr der Begebenheiten auszusetzen. Sie haben ihre Treue und Anhänglichkeit in allen Gefahren hinlänglich bewährt, und dadurch die Bande, die einen Fürsten und ein gutes Volk verbinden, fester und unauflöslicher geknüpft. Ich erkenne in meiner Armee, an deren Thaten ich stets mit Rührung zurückdenken werde, die Stütze meines Thrones, den Schutz und die Bürgschaft für die künftige Ruhe meiner Unterthanen. In den letzten so blutigen Schlachten hat sie sich die Achtung und Bewunderung der Welt erworben.«

Kaiser Napoleon war am 16. October von Schönbrunn abgereist, und nach zehn Tagen in Fontainebleau angelangt. Ueberall kündigten auf dem ganzen Continente der Donner der Kanonen, und das Läuten der Glocken, die Wiederversöhnung der zwei mächtigsten Monarchen an.

Alsobald nach dem Friedensschluße schuf Napoleon von dem erworbenen österreichischen Ländertheil, von Croatien, den Militär-Distrikten, dem ungarischen Littorale, von Fiume, Triest, dem Villacher-Kreise, dem Herzogthume Krain, und dem Ragusanischen mit den Inseln und Dalmatien ꝛc. einen neuen Staat von anderthalb Millionen Menschen, unter der Benennung: »Illirische Provinzen« der provisorisch nach französischen Gesetzen organisirt wurde.

Durch diesen Frieden hatte die österreichische Monarchie wieder 1885 Quadrat-Meilen mit drei Millionen Einwohner verloren, und vordem waren in den überaus blutigen Tagen unzählige Opfer gefallen, wodurch Oesterreich einen bedeutend fühlbaren Verlust erlitt, der nicht so schnell ersetzt werden konnte. Und ungeachtet so großer Opfer, war der Friede nur in Wort und Schrift, keineswegs aber in der That.

Dieß zeigte klar das Benehmen der Franzosen, nämlich die muthwillige Sprengung der Festungsmauern von Wien, die

fortgesetzte Plünderung der Archive und der Kunstschätze, die Verschleppung von Trophäen, Waffen und Vorräthe aller Art, hauptsächlich aber Napoleons Rede im Senat nach seiner Rückkehr, und Montalivet's großsprecherische Rechenschaft über die Lage des großen Reichs, voll drohender unwürdiger Aeußerungen über Oesterreich, die allerdings höchst beunruhigend hätten seyn können, wenn nicht ein unerwartetes Ereigniß, Napoleons Familien-Verhältnisse und seiner auswärtigen Politik, eine ganz andere Richtung gegeben hätte.

Nach dem Wortlaute des Tractates wurde am 27. October eine Militär-Convention geschloßen, nach welcher die österreichischen Staaten vom 4. November 1809 bis 4. Jänner 1810 gänzlich geräumt seyn sollten, die auch in vier Abtheilungen geschah. Die verschiedenen Termine dieser Räumung waren durch die genaueste theilweise Zahlung, der von dem Kaiser Franz übernommenen Contributionen bedingt, und der hierbei beobachteten Pünktlichkeit des Kaisers, verdankten die österreichischen Provinzen die schnellste Befreiung von den französischen Armeen. —

Schon am 26. November rückte wieder österreichische Garnison in die Kaiserstadt ein, und am folgenden Tage Nachmittags um 4 Uhr erschien der Monarch in einer einfachen Calloche ohne Hofstaat und Begleitung. Auf die von dem geliebten Grafen von Wrbna den Wienern einige Stunden früher gegebene Nachricht, strömten Tausende dem Stubenthore zu, und Wien schien nur einer Familie zu gleichen, welche die Ankunft eines zärtlich geliebten Vaters erwartet. Kaum erblickte das Volk den Kaiser, als Jung und Alt sich zum Wagen drängte, und es tausendfach in der Luft erscholl: Willkommen! es lebe Franz, unser Vater! Der Zug mußte Schritt für Schritt gehen, denn die liebetrunkenen Einwohner klammerten sich an den Wagen, an die Stränge und an die Mähnen der Pferde, um das Antlitz, des über einen solch jubelnden Empfang höchst gerührten gütigen Kaisers sehen zu können. Beim Aussteigen auf dem Burgplatze aber überstieg der Jubel alle Gränzen; der Monarch

wurde im eigentlichen Sinne auf den Händen der Liebe in seine Gemächer getragen, und alle die schweren Wunden schienen urplötzlich geheilt und vergessen. Die Nacht brach ein, und binnen einer Stunde waren ohne alle Veranstaltung, ohne Abrede, die ganze Stadt, und selbst die fernsten Vorstädte festlich erleuchtet; auf den Plätzen erschallte Musik, aus manchen Häusern wurde Geld unter das Volk geworfen. Der Kaiser fuhr, ohne andere Begleitung, als einer Corporalschaft der Bürger-Cavallerie mit einem Oberlieutenant, beim Scheine zahlloser Lichter und Fackeln durch die Straßen der Stadt, welcher Zug einem wahrhaften Triumphe glich. Wir glauben hier wohl die Bemerkung machen zu dürfen, daß einer solch innigen und herzlichen Anhänglichkeit der Unterthanen an ihren Monarchen sich kein Fürstengeschlecht in solch hohem Grade rühmen kann, als das österreichische. Den Tag der Rückkehr bezeichnete der Kaiser mit seiner Gnade, indem er hunderttausend, und die noch abwesende Kaiserin, die wegen ernstlicher Krankheit in Ofen zurückgeblieben war, und erst am 30. Jänner 1810 in Wien anlangte, zwanzig tausend Gulden unter die Armen der Hauptstadt vertheilen ließen. —

Ueberblicken wir Oesterreich in dieser Zeitperiode, und suchen wir den Grund auf, warum die Unterthanen der österreichischen Monarchie in Leid und Freud, in den guten und schlimmen Tagen, warum, sagen wir, sie bei all den herben Schicksalswechsel sogar unzertrennlich redlich und treu an ihren Regenten sich gehalten, und wir finden, daß sie innig vollkommen überzeugt waren, wie Kaiser Franz nur aus Nothwendigkeit für die Freiheit und die Existenz Oesterreichs den Krieg geführt habe; es war also ein heiliger, allgemeiner, nothwendiger Kampf, der unternommen werden mußte, um das Aeußerste abzuwenden, ja, um dem letzten Streiche zuvorzukommen. Darüber waren Regent und Volk gleicher Ansicht, gleichen Sinnes, ihr Schicksal war jenes des Monarchen, und Franz war es, der die Rechte seiner Völker vertheidigte; daher die unbeschreibliche unbegränzte Liebe zu ihm. Im Sinne unserer Darlegung sprach sich der durch-

lauchtigste Erzherzog Johann am 13. April 1809 in einem Proclam an die treuen Tiroler also aus: »Der Krieg ward darum begonnen, daß nicht eine schon an sich übergroße Macht auch noch allein bewaffnet bliebe, und die andern alle ungerüstet, folglich ohnmächtig; — darum, daß noch ein Recht, daß noch eine Freiheit und Selbstständigkeit, daß noch mehr als nur ein einziger Wille, daß noch eine Zuflucht und Rettung auf Erden sei; darum, daß nicht endlich auch der Oesterreicher, Ungar und Böhme gezwungen werde, anstatt für den eigenen Herd, für die eigene Ehre und das Heil, künftig als blinde Werkzeuge fremder Herrsch- und Habsucht zu bluten, und dereinst auch wider Rußland zu ziehen, die Türken anzufallen, oder undeutschen Emporkömmlingen neue Thronen und andere Welttheile zu erkämpfen.« Auf ähnliche Weise sprach der Erzherzog Carl am 6. April 1809 in seinem Armeebefehle, und der Kaiser selbst am 6. April zu seinen gesammten Völkern.

Leider! hatte der Kaiser Napoleon noch einmal durch Schlauheit und Beharrlichkeit, durch rasche Bewegungen und Taktik, vorzüglich aber durch Glück und Uebermacht über Oesterreich gesiegt, und dadurch viele Vortheile für Frankreich errungen, aber dennoch waren Oesterreichs Waffen ruhmvoll und glänzend aus dem hartnäckigen Kampfe hervor getreten, wie dieß die beiden Riesenschlachten bei Aspern und Wagram wohl am besten beweisen, und durch die sich in der Folge die Kraft des Kaiserthums entwickelte, wie wir alsobald näher vernehmen werden.

Wie es in dieser Zeitperiode mit den übrigen Staaten und Regentenstand, darüber wollen wir nachstehend den verehrten Lesern eine Uebersicht liefern.

Frankreichs Kaiser Napoleon hatte sich zur höchsten Macht und Glanze emporgeschwungen, und sein ungeheueres Reich dehnte sich von dem Tajo bis an die Gränzen von Rußland, und von den Schweizer-Alpen bis zu den Türken aus. Dagegen war Oesterreich, im Westen durch den Rheinbund, und in Nordosten

durch das neue geschaffene Herzogthum Warschau begränzt, durch die Abtretung der illirischen Provinzen an Frankreich, von der ganzen, Schifffahrt treibenden Welt geschieden, weil auch Triest dahin war. Den Rheinbund betreffend, als dessen Protector Napoleon sich an die Spitze stellte, so war solcher ein bloßes Werkzeug in den Händen des französischen Kaisers, besonders durch die Vielherrschaft, die er in sich schloß.

Die Hanse-Städte waren bereits unterjocht, und außerdem blieben in Nord-Deutschland auch Hannover und das Fürstenthum Erfurt in Napoleons Händen. Im Osten das Herzogthum Warschau, und im Westen das neue Königreich Westphalen habend, mußte nun auch Preußen sich in Napoleons Politik fügen, zumal das nahe Sachsen, als ein Glied des rheinischen Bundes, jeden Antrieb von Seite Frankreichs befolgte. Empfindlich mußte es dem preußischen Staate fallen, daß die drei stärksten Festungen an der Oder, nämlich: Küstrin, Glogau und Stettin, als ein Unterpfand für die aufgelegte ungeheure Contribution in französischer Gewalt gehalten wurden, nebst welcher ohnedieß Danzig, am Ausflusse der Weichsel, in einen französischen Waffenplatz verwandelt wurde. Nur Rußland war zu jener Zeit in freundlichen Verhältnissen mit Frankreich, dessen ungeachtet aber hatte es in dem letzten Kriege vielen Antheil an der Erhaltung Oesterreichs genommen. Diese beobachtete Politik war allerdings weise und klug, und wir dürfen annehmen, daß in Folge derselben sich nachhin die Feindschaft zwischen den beiden Mächten entspann, und mit dem verhängnißvollen Kriege, der für Frankreich so unglücklich ausfiel, endigte.

Schweden hatte durch beinahe zwei Jahre gegen Rußland, Dännemark und Frankreich den Krieg geführt, die Nation sehnte sich also nach Ruhe, und nach Erneuerung der alten Verbindung mit Frankreich, wogegen aber König Gustaph Adolph IV. einen tödtlichen Haß gegen das revolutionäre Frankreich hegte. Darüber sowohl, als längst schon genährter Unwille der Nation, vermochte, daß Gustaph sammt seinen Kindern die Krone verlor, welche auf das Haupt des Königs Oheim, des Herzogs von

Sundermannland kam, der aber selbst kinderlos war, und den von den Ständen seines Reiches zum Thronfolger erwählten Herzog Christian August von Schleßwig-Holstein-Sonderberg-Augustenburg adoptirte. Hierdurch war der Nationalwillen erfüllt, der jede Art von Opfer Napoleon darzubringen, sich geneigt zeigte. Vor der Hand konnte Schweden jedoch nur einen Waffenstillstand im Frühjahre 1809 erreichen, und immer noch befanden sich die Insel Rügen und schwedisch Pommern in französischer Gewalt. Als am 17. September der Friede mit Rußland, und am 10. Dezember 1809 mit Dännemark zu Stande kam, entschloß sich nun der Prinz Christian August dem Rufe als Kronprinz von Schweden zu folgen. Am 6. Jänner 1810 ward auch Friede mit Frankreich, welch ersteres das für immer verloren geglaubte Pommern wieder zurück erhielt, dagegen Finnland aber mit einer Million Menschen eine russische Provinz ward. Große Hoffnungen hegte man von dem neuen Kronprinzen, doch nur allzu schnell verschwanden diese, da Christian am 28. Mai, eben mit einer Truppen-Musterung beschäftigt, schnellen Todes verblich. Schauderhafte Auftritte folgten darauf, und durch französischen Einfluß kam es, daß der französische Marschall Bernadotte, ein Schwager des Königs Joseph von Spanien, Kronprinz in Schweden wurde.

Dännemark hatte bekanntlich im Jahre 1807 gegen England seine schöne Flotte eingebüßt; nun auf Hilfe und Rache und Abstellung seiner gerechten Beschwerden hoffend, schloß sich dasselbe der Politik Frankreichs an. Dadurch sank dies Reich in bittere Armuth, dessen ungeachtet aber blieb es der einmal ergriffenen Partei getreu, für die Zukunft von der Macht Frankreichs das Beste erwartend.

Auch im Süden Europas war, Portugal und Spanien abgerechnet, die Gestalt der Dinge für Frankreich sehr vortheilhaft, denn in Neapel herrschte ein Schwager des französischen Kaisers, König Joachim, der an allen Kriegen Napoleons Theil nahm, und sich auch in dem folgenden Kampfe mit Ruß-

land durch persönliche Tapferkeit auszeichnete. — Unsere Blicke auf den Kirchenstaat gerichtet, sehen wir solchen seit dem Jahre 1808 bereits in französischen Händen, doch war solcher bis nun zu noch nicht als ein Bestandtheil des französischen Reiches erklärt; jetzt aber erfolgte die staunenswerthe Veränderung. Durch ein Decret vom 2. April wurden Urbino, Ancona, Macerata und Camerina auf ewig mit Italien vereinigt. Die Zerstückelung der päpstlichen Staaten unternahm Napoleon aus Rache, weil Pius VII. demselben den von ihm geforderten Beitritt zum großen Continental-Vereine gegen England standhaft verweigert hatte, ja Napoleon trug sogar kein Bedenken, den Papst feindselig zu behandeln. Darauf erschien vier Tage vor der Schlacht von Aspern (17 Mai 1809) ein aus Schönbrunn erlassenes Decret, durch welches Rom mit dem französischen Reiche vereiniget wurde, da, nach den sich bedienten Ausdrücken Napoleons, dasselbe nie aufgehört habe, ein Theil des Reiches vom Kaiser Carl dem Großen noch her, mehr als ein Lehen der französischen Krone zu seyn. Rom selbst erklärte er als eine kaiserliche und freie Stadt, und bestimmte dem Papste eine jährliche Pension von zwei Millionen Franken. Dieses kaum glaubliche Ereigniß setzte ein Decret vom 10. Juni die hochstaunenden Römer in Kenntniß, und gab ihnen eine ausserordentliche Consulata. Am 8. Juli mußte Papst Pius seinen Pallast verlassen, und am 13 Juli trat er unter einer starken Bedeckung von Cavallerie und Gensdarmen seine Reise nach dem südlichen Frankreich an, hielt sich einige Zeit zu Grenoble auf, und ward dann, wie uns die europäischen Annalen vom Jahre 1814 berichten, zu Savone von zwölf Gensd'armen als Gefangener bewacht.

Hierdurch ward Italien vergrößert, und Ober-Italien erkannte Napoleon als seinen König, der von dem Prinzen Eugen, Sohn der Kaiserin Josephine, als Vice-König repräsentirt wurde. — Die nahe Schweiz, eingenommen von den Revolutions-Sturm, hatte seit sieben Jahren ihr Interesse von Deutschland abgesondert, und hing nun von den Winken ihres franzö-

sischen Vermittlers ab, der die Schweiz zu einem Bollwerke für Frankreich machte.

Während Napoleon mit Oesterreich im schweren Kampfe begriffen war, landete am 29. Juli 1809 die britische Flotte auf der holländischen Insel Walcheren. Diese bestand in nicht weniger als 36 Linienschiffen, 95 Fregatten und andere Fahrzeuge, und 200 Kanonenböten nebst 130 Transportschiffen mit fast 90,000 Mann, die zur Eroberung der Schelde-Inseln bestimmt waren. Die französische Flotte dagegen enthielt nur 14 Linienschiffe und 8 Fregatten. Die Britten landeten ohne allen Widerstand auf Brecsand und Südbeveland, wobei Midelburg, die Hauptstadt von Walcheren, capitulirte, und solcherart binnen drei Tagen die ganze Insel mit Schouwen erobert wurde. Nun begannen die Angriffe auf Vließingen: alsobald ergab sich das Fort Ramekens, und kurz darauf war die Stadt in eine Ruine verwandelt, wonach die Festung mit dem Verluste von 6000 Mann Gefangener und 224 Kanonen sich an England ergeben mußte. Mit außerordentlichem Vortheile hatten die Engländer Holland angegriffen, allein mit Vließingen allzusehr beschäftiget, vergaßen sie den zweiten strategischen Hauptpunkt, nämlich sie versäumten Antwerpen, welches in sehr kurzer Zeit ganz vorzüglich befestiget worden war; zudem sammelten sich die Truppen aus dem Innern Frankreichs unter dem Befehle des Prinzen von Ponte-Corvo, und König Ludwig eilte aus den Bädern von Aachen an die Spitze seiner Holländer. Schnell wurden die Ueberschwemmungen von Bergen op Zoom aus erweitert, wodurch sowohl, als anderen Gegenwehren, sich täglich die Schwierigkeiten der Britten vermehrten, und zwar dergestalt, daß sie nach einem Monate die Schelde verlassen, Südbeveland räumen, und sich auf Walcheren und Vließingen beschränken mußten. So glücklich der Anfang war, so unglücklich zeigte sich das Ende, denn unglaublich stark rissen Krankheiten ein, daß ein großer Theil der Armee eine Beute der wüthenden Epidemie ward, die zur Folge hatten, daß die englische Regierung nach vier

Monaten den Befehl zur Rückkehr erließ. Die Festungswerke von Vließingen wurden gesprengt, und darauf schifften sich die Britten, nach empfindlichem Verluste, am 11. December wieder ein, nachdem der ganze Krieg nun fünf Monate gedauert hatte.

Höchst erfreulich empfing Kaiser Napoleon die Kunde von diesem verfehlten Versuch; er sprach: »Der Schutzgeist Frankreichs trieb die Britten in die verhängnißvollen Sümpfe, die schon im spanischen Erbfolgekriege das Grab der Deutschen geworden waren.« — Dieses Ereigniß hatte indessen für Holland doch die unglückliche Folge, daß König Ludwig mit seinem Bruder in einen bedenklichen Zwist gerieth, der die politische Existenz Hollands gefährdete. König Ludwig hielt sich in Paris auf, und durch sechs Monate dauerten die Verhandlungen, während derselben sich die Aussichten immer mehr trübten. Ludwig kehrte zwar im Monat April 1810 wieder in seine Staaten zurück, aber mit seiner Regierung längst unzufrieden, ließ Napoleon zur Verhütung alles Verkehres zwischen Brittanien und Holland die Mündungen der Flüsse durch 18,000 Franzosen besetzen; und Holländisch-Brabant, ganz Seeland mit der Insel Schouwen und Geldern auf dem linken Waal-Ufer, mußten an Frankreich abgetreten, eine Escadre von 9 Linienschiffen und 6 Fregatten, nebst einer Flottille von 100 Kanonenböten oder andern Kriegsfahrzeugen ausgerüstet, während des Krieges mit England unterhalten, und endlich Maßregeln in Bezug auf die eroberten Waaren mit Holland angenommen werden.

Auf diese Weise schien eine vollkommene Aussöhnung geschehen zu seyn, leider! war aber diese Meinung ganz irrig, denn nach wenigen Monaten schon hörte Holland auf, ein selbstständiges Reich zu seyn, da König Ludwig zu Gunsten seines Sohnes die Krone ablegte und in das Privatleben zurücktrat, Holland darauf aber mit dem großen französischen Reiche vereiniget wurde.

Keineswegs sah es günstiger mit dem türkischen Kaiserstaa-

te aus; zwar hatte bisher die Pforte mit der colossalen Macht Rußlands den harten Kampf bestanden, aber sie war ihrer Vormauer beraubt durch die illirischen Provinzen, und so lag dieses Reich in einer allerdings gefährlichen Crisis, die wohl durch nichts als durch Entsagung des Bündnisses mit England gehoben werden konnte, in welcher Absicht der Sultan auch die Freundschaft Napoleons eifrigst zu gewinnen suchte.

Unter allen den Staaten finden wir nur in der pyrenäischen Halbinsel einen empörten Nationalgeist in den Scharen der Insurgenten, welcher kraft- und verzweiflungsvoll gegen den französischen Ueberfall sich anstemmte, welchen Widerstand auch überaus blutige Züge bezeichneten. Der tapfere Held Englands, John Moore, war bereits gefallen, als der vertriebene Joseph Napoleon zum zweiten Male in Madrid einzog; Saragossa war übermannt nach einem beispiellos heldenmüthigem Widerstande, und Oporto ward von den Franzosen in Besitz genommen; aller dieser Successe aber ungeachtet, mußten doch bald die Franzosen über den Duero zurück gehen, Ferrol und Corunna räumen, und der andrängenden Uebermacht der unter Sir Arthur Wellesley, und dem Spanier Cuesta vereinten Britten und Spanier, weichen. Dagegen aber waren die Versuche, Madrid dem Joseph Napoleon zu entreißen, fruchtlos, und die darauf gefolgten Schlachten von Talavera und Occana, dann die Eroberung Girona's in Catalonien durch die Franzosen, vermochten den klugen brittischen Befehlshaber, sich an die spanisch-portugiesische Grenze zurück zu ziehen.

Obschon nach geendigtem Kriege Oesterreich Joseph Napoleon als König von Spanien anerkannte, was früher schon Rußland und Preußen gethan hatten, und welches allerdings für beide pyrenäische Reiche viel befürchten ließ, so änderte sich doch das Schicksal Spaniens durch die siegreichen Waffen des kriegserfahrenen Wellesley, und durch den unberechneten Zufall, daß der neue König am 19. August 1809 durch ein Decret alle geistlichen Orden und Klöster aufhob, und den Ordensgeistlichen Pensionen anwies, wodurch der Haß der Nation und ihrer Priester

um so mehr entflammt wurde, da sie mit einem unversiegbaren Eifer an ihrer Verfassung und an den bestehenden religiösen Einrichtungen hingen. Durch die aufgereizte Nation in allen Unternehmungen unterstützt, nahm England, als Hauptfeind Frankreichs, an den Schicksalen Spaniens und Portugals und seiner Regenten-Familien den wärmsten Antheil, und dessen standhafte Beharrlichkeit errang zuletzt auch den glänzendsten Sieg.

Indem wir uns von der Stellung der auswärtigen Mächte gegen Frankreich hinweg wenden, wollen wir einige Staaten noch überblicken, die durch den Friedensschluß von Oesterreich abgetreten wurden, nämlich Krain, Istrien und das an Baiern gefallene Tirol. In den ersten beiden Ländern brach ein Aufstand aus, durch den Druck des französischen Militärs und bei der Erbitterung, da sie nun vom Hause Oesterreich losgerissen wurden, an dem sie durch Jahrhunderte mit treu ergebener Zuneigung und Liebe hingen. Zuerst mordeten die Landleute die bei ihnen einquartierten Officiere und Soldaten, bald aber rotteten sie sich in den Bezirken von Gottschee und Möttling zusammen, um auf den Feind entscheidende Angriffe zu unternehmen. Baraguay d' Hilliers, der französische Befehlshaber, mußte eilen, Gegenwehre zu leisten, und ließ die beiden Versammlungsörter der Insurgenten, Polland und Kostel, in Flammen legen, nebst den Befehl: daß, wo irgend ein Rebell mit den Waffen in der Hand ergriffen würde, derselbe ohne Schonung erschossen werden sollte. Selbst der Bischof von Laibach eilte herbei, und ermahnte sie zur Ordnung und Frieden, allein seine Bemühungen blieben fruchtlos, denn schon hatten die Bewohner Istriens mit denen des Unter-Krains gemeinschaftliche Sache gemacht; nun aber ward General Baraguay abgerufen, und der an seine Stelle getretene Quesard griff die Insurgenten bei Polla an, schlug sie in die Flucht und ließ neun ihrer Anführer hinrichten, worauf die Ruhe in diesen Küstenländern wieder hergestellt wurde.

Weit schlimmer ging es in Tirol, dessen Einwohner sich in Masse gegen die französischen und baierischen Truppen erhoben.

Die Einwohner des nördlichen Tirols schlugen den Herzog von Danzig zurück, und ihre südlichen Landsleute waren in Italien eingedrungen, und hatten bis Mantua Städte und Dörfer geplündert. Um sie zu unterwerfen, zog General Peyri über Brentonico und Roveredo heran, und vertrieb sie mit Uebermacht aus ihren Verschanzungen bei Lawis; auch erließ er zugleich drohende Proclamationen, um sie zur Niederlegung ihrer Waffen zu vermögen. Hierzu kam der Friedensschluß mit Oesterreich, somit also konnte Napoleon sie mit überwiegenden Kräften angreifen; zu diesem Behufe brach, von Ungarn aus, der Vice-König von Italien mit einem starken Armee-Corps nach Kärnthen auf, und lud, sobald er in Villach angelangt war, die sämmtlichen Tiroler zur Annahme der in dem Wiener-Friedensschlusse ausgesprochenen Amnestie ein, warnte sie aber bei dieser Gelegenheit mit dem Bedeuten: daß er nur, wenn sie die Waffen niederlegten, und nirgends Widerstand zeigen würden, ihnen verzeihen wolle, widrigenfalls er als Gebieter zahlreicher Armeen ihre Unterwerfung erzwingen werde. Um seiner Proclamation den gehörigen Nachdruck zu geben, rückte zu gleicher Zeit eine baierische Armee in das nördliche Tirol, die stark genug war, die Insurgenten bei Lofer zu schlagen, und bis nach Insbruck vorzurücken, auf welchem Wege auch der Kronprinz von Baiern die Zusagen des Vice-Königs von Italien bekannt machte. Hofer, der bekannte Sandwirth und Anführer der Tiroler, vermochte jedoch nicht seine Landsleute zur Niederlegung der Waffen zu bestimmen, die ausgerüstet sich dem Feinde entgegen zu stellen, auf dem Iselberg in der Nähe von Insbruck, gelagert waren. Zuvörderst wurde die Scharnitz erstürmt, darauf erfolgte der Angriff auf sie, wobei der Kampf auf beiden Seiten hartnäckig war, doch aber mit Erstürmung der Schanzen endigte. Auf den Sieg folgte ein Waffenstillstand, welchen Hofer dazu benutzte, seine Landsleute zur Annahme friedlicher Gesinnungen zu bewegen. Mit der Ablieferung der Waffen machten die Patrimonial-Gerichte Hartenberg, Petersberg und Imst den Anfang, wiewohl sie anstatt den Stutzen, welche sie abgeben sollten, größtentheils genommene

Gewehre brachten. Diesem Beispiele folgten die Landgerichte Landeck und Reuti, jedoch der Argwohn verblieb auf beiden Seiten.

Nicht nur, daß es die Tiroler besonders schmerzte, sich entwaffnet zu sehen, war es Hofer, der auf das Neue die Flamme des Aufruhres anfachte, und gerade zu einer Zeit, in welcher die Baiern und Franzosen bei Brixen vereiniget waren. Er erließ von Saltus in Passeier, neue Befehle zum Aufstande, welchem Aufrufe man allgemein folgte, so, daß kurze Zeit Brixen von Insurgenten eingeschlossen blieb. Die Hauptpunkte der neuen Insurrection waren Winschgau und Passeier. Die Franzosen eilten demnach die Stadt Meran zu besetzen, wodurch jene Thäler sich bedroht sahen, und um so weniger ein Widerstand geleistet werden konnte, weil der Winter mit seiner ganzen empfindlichen Strenge eintrat. General Broussier brach nach Windisch-Matrey auf, und entwaffnete die benachbarten Gemeinden; er ließ ein Militär-Gericht zusammentreten, welchem mehrere Insurgenten-Häupter zur Untersuchung vorgestellt waren, wobei selbst Geistliche, wenn sie Antheil an der Empörung genommen hatten, nicht verschont blieben, nach Linz abgeführt und dort erschossen wurden. Von Windisch-Matrey ging Broussier nach Brunecken, von wo aus er den Rebellenhäuptern bis in die entlegensten Winkel nachspüren ließ. Wer des Aufruhrs überführt wurde, ward unerbittlich aufgeknüpft. Diese außerordentliche Strenge brachte allgemeinen Schrecken, und von allen Seiten kamen Schlitten an, die mit Stutzen beladen waren.

Diese Maßregeln erzielten die Ruhe in Ober- und Unter-Inthal und in Winschgau; aber noch immer hatte man sich des Hauptanführers Hofer nicht bemächtigen können, und General d' Hilliers war entschlossen, Tirol nicht eher zu verlassen, als bis er das Oberhaupt der Insurgenten in seiner Gewalt haben würde. — Während viele glaubten, der sogenannte Sandwirth von Passeier habe sich nach dem Oesterreichischen geflüchtet, war eine der höchsten Alpen in einem abgeschiedenen Winkel des Passeier-Thales Hofers beschwerlicher Aufenthalt.

Hier lebte er, von seiner Familie geschieden, blos in Gesellschaft seines Schreibers, in einer breternen Hirtenhütte unter tausend Sorgen, zumal auch ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war. — Ein Priester, ehemals Hofers vertrauter Freund, verdiente ihn, und Hofer ergab sich am 27. Jänner 1810 ohne Widerstand. Er folgte mit ruhiger Ergebung den ihn abholenden Soldaten, aber sehr erstaunt waren seine Freunde und Bekannten bei seiner Ankunft in Botzen über die Veränderung in seinem Aussehen, die seit den letzten Monaten mit ihm vorgefallen war; denn außerordentlich hatten Kummer und Angst, Hunger und Kälte, ihn entstellt. Er wurde in ein bequemes Gefängniß gebracht, wo er die Seinigen sehen, und Besuche annehmen durfte. Die französische Regierung entschied nun sein Schicksal, wornach er auf ihren Befehl mit einer Eskorte von 500 Mann nach Mantua gebracht wurde. Von allen Bergen herab, aus allen Orten strömte auf diesem Transporte das Volk herbei, um den gefangenen Hofer zu sehen; es gab viele nasse Augen, welche der Spur seines letzten Weges folgten, doch gab es leider! auch einige Verworfene, mit denen er früher alles getheilt hatte, welche ihn schmäheten, und sich sogar an seinem Eigenthume vergriffen. Dieß brach ihm das Herz, und mehrmals rief er im höchsten Schmerze aus: »Landsleute! habe ich das um euch verdient?«

Am 19. Februar kam Hofer in Mantua an, worauf sogleich sein Prozeß begann; eine Militär-Commission von neun Personen verhörte und verurtheilte ihn zum Tode, welches gleiche Schicksal sein mit ihm gefangener Sekretär hatte. Hofer berief sich auf die in dem Frieden bedungene Amnestie, jedoch vergebens, er ward am folgenden Morgen, auf sein Verlangen mit offenen Augen, die er bedeutungsvoll nach Sonnenaufgang wandte, erschossen. Er selbst hatte nach einem kurzen Gebete die Mannschaft zum Feuern befehligt, worauf ihn zwölf Kugeln entseelten. — Die französische Regierung rechtfertigte ihr Betragen gegen ihn durch die Wichtigkeit seiner Person, übrigens aber ließ man seinen Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren.

Bald nach seinem Tode verschwand selbst der Name seines Vaterlandes, indem der nördliche Theil desselben zu dem Königreiche Baiern, der südliche zu dem Königreiche Italien, und der östliche zu den illirischen Provinzen geschlagen wurde, wahrscheinlich in der Absicht, um zu verhindern, daß die Tiroler sich nie wieder empören sollten. Die Zerstückelung war wohl leicht, aber die National-Eigenheiten auszurotten, vermochten die Franzosen nicht; so blieb denn immerdar der Name Tirol.

Hofer, ein ausgezeichneter Mann des tirolerischen Volkes, war gefallen. Von den ruhigen Geschäften seines bürgerlichen Lebens sah sich Hofer im Gefühle seiner Kraft plötzlich an die Spitze eines empörten Volkes, und bald an die Spitze der Regierung aller Landesangelegenheiten gestellt. Daß manche Mißgriffe geschahen, manche Lächerlichkeiten dabei vorkamen, alles ein rohes Gepräge trug, das muß auf Rechnung des Landmannes geschrieben werden. Uebrigens benützte aber Hofer die Gewalt, die er über die wüthende Menge besaß, vorzüglich dazu, um Unmenschlichkeiten, Grausamkeiten und Plünderungen zu verhüthen, und, wo sie vorgefallen waren, zu bestrafen, welches Benehmen eine unvergängliche Bürgerkrone ihm gewann. Er hätte wohl allerdings ein besseres Schicksal verdient, als ein Mann, an welchem Rechtlichkeit und Religiosität, innige Anhänglichkeit an Oesterreich und unerschütterliche Vaterlandsliebe, die Grundzüge seines Charakters waren.

Während der Aufstands-Epoche glänzte vor allen an seiner Seite sein kühner und einsichtsvoller Waffenbruder, Joseph Speckbacher, mit seinem zehnjährigen Sohne, von welchen jener nach überstandenen tausend Gefahren, sich nach Oesterreich rettete, sein Sohn aber von dem milden Maximilian, König von Baiern, begnadigt und auf dessen Kosten erzogen wurde. — An diesem fürchterlichen Volkskriege hatten auch Weiber Theil genommen, und nie bewährte sich die Anhänglichkeit des biedern Tiroler Landvolkes auf eine schönere Art, als in diesem blutigen Kampfe, für alte Rechte, und für das angebetete Kaiserhaus Oesterreich.

Wir können die Insurrection in Tirol keine Empörung nennen, weil Baierns König den Tirolern bei Uebernahme des Landes ihre alte Verfassung zugesichert, und nur auf diese Bedingung Oesterreich seinem durch den Sieger begünstigten Nachbar die alten fünfhundertjährigen Rechte auf Tirol eingeräumt hatte. Darauf berief sich auch Oesterreich in seinem Manifeste bei dem Ausbruche des Krieges; und darauf stützten sich auch die Männer Tirols, die ihre alten Einrichtungen durch die neue Regierung mit dem Umsturze bedroht sahen.

Wenn ferner auch nur ein einziger Umstand aufgefunden werden kann, wodurch Hofer den erlittenen Tod verdiente, so ist es gewiß nur jener, daß er nach vorheriger Unterwerfung, verleitet durch den Rath falscher Freunde, von neuem zu den Waffen griff, obschon keine Hoffnung mehr übrig war, das über das Land gefällte Los abzuändern. Hofer sah wohl nachhin ein, wie übel er berathen war; er duldete demnach auch sein Schicksal mit wahrhaft heroischem Muthe, und wie er standhaft in dem blutigen Treffen den grinzenden Tod ins Auge faßte, eben so unerschüttert benahm er sich in den letzten herben Augenblicken seines Lebens. Wie er es vorhersagte, so geschah es: ein neuer Stern ging über Tirol auf, und der gab dem Lande seinen alten Herrscher wieder.

Unter andern Personen, die an dieser Insurrection Theil nahmen, zeichneten sich Baron Hormayr als Landes-Intendant, der Lieutenant Anton Stöger, die patriotische Baronin Sternbach und der Kapuziner Haspinger, der sich Rothbart nannte, ganz besonders aus. Jener wirkte durch treffliche Proclamationen und Anordnungen; Stöger durch thätige Theilnahme an dem Kriege, durch schlaue Ueberfälle und Standhaftigkeit; die Baronin aber durch großmüthige Aufopferung ihres ganzen Vermögens; und der Priester Haspinger, gleichwie ein zweiter Johann Capistran, führte die Waffen so muthig wie das Kreuz, und fand zuletzt in den österreichischen Staaten Zuflucht.

England frohlockte über den unbezwingbaren Muth des

starken Bergvolkes, und seiner spartanischen Heldenthaten; eine reiche Sammlung kam für die verunglückten Krieger und ihre verwaisten Kinder zu London zu Stande, die aber nicht ganz ihre Bestimmung erreichte. Auf eine gleiche Weise erregte dieß muthige Volk in Deutschland aufrichtige Theilnahme, da es seine Treue an das Erzhaus meist durch eigene Kraft bewährt hatte, die bei den biedern Tirolern schon seit den Zeiten Friedrichs mit der leeren Tasche, im schönsten Glanze strahlte, und welcher Herzog auch dieß sein Land mit den herrlichsten Vorrechten geschmückt hatte. Von daher hing das Volk immer an Oesterreich, wie an seinen alten Glauben. — Herr Professor Bartholdy beschrieb im Jahre 1814 umständlich diesen Freiheitskampf, der an die alten Zeiten der Griechen und Schweizer erinnert; auch besang der edle Dichter Theodor Körner, welcher Leyer und Schwert so ausgezeichnet zu führen verstand, und in dem heiligen Kriege für das Vaterland am 26. August 1813 des schönsten Todes starb, Hofers Fall.

Zu gleicher Zeit waren auch in Vorarlberg Unruhen entstanden, die jedoch früher als in Tirol gestillt wurden. Gleichwie der Sandwirth Hofer gesinnt, wirkte Schneider in diesem ebenfalls von Oesterreich gewaltsam abgerissenen Lande in gleicher Absicht, doch aber sah er sich sehr bald verlassen, zumal ein am 25. Juli 1809 erschienener, erschütternder Aufruf des Grafen Reisach von Lindau die Gemeinden von Bregenz, Feldkirch und Pludenz bewog, die Waffen niederzulegen. Dagegen aber setzten die Montafoner, Adlerberg'er und Andern, mit ihren damals siegreichen tirolischen Nachbarn sich in engere Verbindung, und nur die klarste Ueberzeugung von ihrem unausweichlichen Verderben brachte sie zu dem Entschlusse der Unterwerfung. Bis auf drei hundert, die ihr Vaterland verließen, lieferten die Bewohner ihre Waffen aus. Darauf rückten baierische, würtembergische und baden'sche Truppen in das Land, die jeden neuen Ausbruch verhüteten; so wie 180 Geisel aus dem Lande geführt wurden, welche mit ihrem Leben für die Ruhe der Entwaffneten bürgten. Doctor Schneider war sehr in Gefahr,

von den Aufrührern ermordet zu werden; er ergab sich daher freiwillig und stellte sich vor Gericht, vor welchem er sich so bündig vertheidigte, daß er vom Könige Verzeihung erhielt.

Was Oesterreich anbetrifft, so war für dieses Reich nun der goldene Frieden zurückgekehrt, jedoch die herben Folgen des Krieges dauerten noch fort, weil Theils durch die starken Contributionen, theils wegen dem Verluste der Küstenländer, und der dadurch bewirkten Trennung von dem auswärtigen Handel, das österreichische Papiergeld tief in seinem Werthe sank. Am meisten litt dabei die Classe der Staatsbeamten, deren fixer Gehalt kaum die dringendsten Lebensbedürfnisse deckte, und von denen viele in Folge der Länderabtretungen in Pensionsstand gesetzt wurden. In beiden Beziehungen kam der Kaiser mit wahrer Vaterhuld zu Hilfe, indem er die Besoldungen der Staatsbeamten meist um die Hälfte vermehrte.

Die pünktliche Abtragung der aufgelegten Contributionen war übrigens auch mit großen Opfern verknüpft; indessen wurde die gefahrvolle Klippe glücklich durchsteuert, da Muth und Vertrauen Kaiser und Volk beseelten. Unaufschiebbare Veränderungen mußten im Innern der wieder neu auflebenden Monarchie erfolgen, und bald nach der Rückkehr des Monarchen verlautbarten sich neue Finanzpläne und Rettungsanstalten. Am 19. Dezember verordnete ein Patent die Einlieferung alles entbehrlichen Silbers, und ein zweites am 23. Dezember erschienenes, verbot die Ausfuhr alles gearbeiteten und umgearbeiteten Silbers über alle Grenzen der deutsch-erbländischen Provinzen. — Bei der Armee wurden sogleich alle die Einschränkungen gemacht, welche die Umstände nothwendig erforderten und theils erlaubten. Mehrere Regimenter wurden sämmtlich aufgelöst, und die Landwehre ward ihrer ursprünglichen Heimat unter vielen Begünstigungen zurück gegeben; mehrere Truppenabtheilungen eilten nach der östlichen Grenze, um die Ereignisse in den türkischen Ländern zu beobachten.

Unter andern Erfüllungen, ward auch dem Vertrage mit Frankreich gemäß, der die Aufhebung aller Verhältnisse mit England stipulirte, jede Verbindung mit diesem Reiche abgebro-

chen, in Folge dessen Lord Bathurst seinen Posten als Bothschafter bei dem österreichischen Hofe, und Fürst Schwarzenberg jenen in London verließ. Darauf ward aller Verkehr mit der brittischen Nation untersagt, und die äußern Verhältnisse wurden durch ein Handschreiben des Kaisers zur Befestigung der inneren Wohlfahrt berücksichtigt. Auch Ton und Sprache waren in den Zeitungen der Monarchie dem eingetretenen friedlichen Stande mit Frankreich und dessen Alliirten, ganz entsprechend. — Dieß also in Oesterreich gleich nach dem eingetretenen Frieden. —

Unsere Blicke zu derselben Zeit auf Frankreich gerichtet, finden wir alle Könige des Rheinbundes, den Fürsten Primas und mehrere kleine deutsche Souveraine, als Napoleon am 28. October 1809 zurück kam, in Paris versammelt. Sie waren bestimmt, den Parisern die Größe ihres Kaisers zu zeigen, und sie in Traum einzuwiegen, wie nahe die Erfüllung einer europäischen Herrschaft zu erwarten sei. In Gegenwart so vieler regierenden Häupter, dann der Könige von Neapel und Holland, und des Vice-Königs von Italien, wurde am 2. Dezember der Jahrestag der Kaiserkrönung mit einer noch nie gesehenen Pracht gefeiert. Napoleons Rede war dabei auf ganz Europa berechnet, und der treue Abdruck seines Geistes, der keine andere Politik kannte, als die mit dem Schwerte in der Hand, um die Gegenkraft zu vernichten.

Wie wir wissen, waren Napoleon und der König von Preußen in feindseliger Stellung gegen einander; um diese Zeit aber geschah zwischen beiden eine förmliche Aussöhnung, worauf der preußische Hof Königsberg verließ, und am 23. December in Berlin nach einer dreijährigen Abwesenheit seinen Einzug hielt. Doch blieben aber noch wie vor, die schon erwähnten drei Festungen an der Oder unter dem Vorwande, daß die Contribution noch nicht bezahlt sei, in den Händen des französischen Kaisers.

Noch waren die Fürsten des Rheinbundes, und die übrigen Könige des Auslandes in Paris anwesend, als Napoleon einen Schritt that, der Europa in Staunen setzte; er erklärte

nämlich am 15. December in Gegenwart des Erzkanzlers des Reiches des Staats-Sekretärs der kaiserlichen Familie, und der sämmtlichen anwesenden Familien-Mitglieder: daß er und seine Gemahlin Josephine den Entschluß gefaßt hätten, ihre fünfzehnjährige Ehe zu trennen, da keine Hoffnung übrig wäre, aus derselben Kinder zu bekommen, und das Interesse der Monarchie die Hinterlassung eines Thronerben erheische. Die Kaiserin willigte in die Auflösung des eheligen Bandes, ein Senats-Beschluß erklärte die Ehe für aufgehoben, und der Prinz Vice-König Eugen, Sohn der Kaiserin, gab seine Beistimmung.

Zu derselben Zeit der Ehescheidung des Kaisers, erfolgte die Auflösung des Königreichs Holland; fernerhin aber die Einverleibung des Kirchenstaates in das französische Reich, welche durch einen Senats-Beschluß geschah, Rom zur zweiten Stadt des Reiches erklärte, und den französischen Thronerben zum Könige von Rom bestimmte. Ein Senats-Beschluß beschränkte auch die geistliche Gewalt des Papstes in Frankreich dadurch, daß jeder Papst bei seiner Erhebung die vier Sätze der gallicanischen Kirche beschwören sollte. Auch ward befohlen, an verschiedenen Orten des Reiches dem Papste Palläste zu erbauen, darunter einen zu Paris und den andern zu Rom. Um die Kosten der päpstlichen geistlichen Regierung zu bestreiten, wies Napoleon zwei Millionen Franken in liegenden Gründen, frei von allen Auflagen, und in verschiedenen Theilen des Reiches gelegen, an; allein Papst Pius VII., welchem die weltliche Macht entrissen wurde, blieb lieber in seinem Exil zu Savona, und bewohnte keinen der ihm von dem französischen Kaiser bestimmten Palläste.

Auch auf Deutschland wurden die Grundsätze Napoleons angewendet; in dieser Beziehung wurde die Ausstattung des Fürsten Primas in ein neues Großherzogthum verwandelt, wobei Frankreich auf dem rechten Rheinufer eine neue Erwerbung machte, indem es sich von den Fürsten des Rheinbundes die primatischen Staaten erb- und eigenthümlich abtreten ließ. Dem Vice-König von Italien ward nun das, durch das Gebiet von Fulda vergrößerte neue Großherzogthum Frankfurt zu Theil

welches ihn und seine Nachkommen mit Ausschließung der Frauen gehorchen sollte, den Fall ausgenommen, daß dieser Prinz zur Krone von Italien berufen würde. Dagegen trat der bisherige Fürst Primas Regensburg an Baiern ab, und führte die französische Constitution bei sich ein. — Ferner wurde Hannover dem neuen Königreiche Westphalen einverleibt, Lauenburg davon getrennt, und zu Frankreich geschlagen. Während dessen ward die Revolution in Schweden geendet, und zu Ende des Jahres 1809 begab sich der abgesetzte König Gustav IV. nach der Schweiz, um seine übrigen Lebenstage auf einem Landgute, unweit Murten, zuzubringen.

Nachdem auch Anfangs Jänner 1810 die Ehescheidung zwischen Napoleon und seiner Gemahlin Josephine vor dem geistlichen Officialate in Paris vor sich gegangen war, erklärte Napoleon, daß er die älteste Prinzessin des österreichischen Kaisers, Maria Louise, zur Gemahlin gewählt habe. Diese Angelegenheit wurde nun mit Eifer betrieben, und am 7. Februar zu Paris das Eheverlöbniß zwischen dem Kaiser Napoleon und der Erzherzogin Maria Louise durch den Minister Champagny Herzog von Cadore, und Fürst Schwarzenberg unterzeichnet. Vierzehn Tage darauf erfolgte die Auswechslung der Ratifikationen, und am 21. Februar zeigte Napoleon durch den Großkanzler Cambaceres dem Senate an, daß Berthier zur feierlichen Anwerbung um die Erzherzogin nach Wien abgegangen sei; welcher hierbei bemerkte: „Napoleon habe auf eine ausgezeichnete Weise zur Wohlfahrt des gegenwärtigen Geschlechtes beitragen wollen. Bisher hätten die ewigen Feinde des festen Landes auf neuerliche Entzweiung und Zerrüttung desselben ihre Hoffnungen gesetzt. Von jetzt an würden sie wenigstens aufhören müssen, ihm Pläne anzuschuldigen, die den Banden und Pflichten der neu geknüpften Verwandtschaft mit dem österreichischen Kaiserhause widerstrebten.“

Fürst Paul von Esterházy ging am 23. Februar zur Bewillkommung des französischen Großbothschafters an die Grenze; am 4. März traf Fürst Berthier in Wien ein, und

stieg in der Reichskanzlei ab, des andern Tages darauf hielt er aus dem schwarzenbergischen Pallast auf dem Rennweg seinen feierlichen Einzug zur ersten Audienz. Desselben Abends erschien er im Gefolge Sr. Majestät des Kaisers und der Erzherzogin im Apollosaal. Am 6. war Familientafel, bei der auch Berthier, der Bothschafter Graf Otto, die Generäle Grafen Narbonne und Lauriston mit den obersten Hofämtern zugezogen wurden, dann Abends ein herrlicher Freiball in den k. k. Redoutensälen; am 8. März, Abends um 6 Uhr, die feierliche Anwerbung und zugleich das Ersuchen an den Erzherzog Carl, die Stelle des Kaisers der Franzosen bei der Vermählung zu vertreten, darauf große Galla bei Hofe; am 9. März geschah in Gegenwart des Monarchen, des Großbothschafters, sämmtlicher Minister und Chefs der Hofstellen, der geheimen Räthe und des Fürsten Erzbischofs von Wien, in Folge der österreichischen Erbfolgeordnung und pragmatischen Sanction, der Entsagungseid der Erzherzogin Braut; Abends war an der Wien die prächtige Oper: Iphigenia in Tauris von Gluck; am 10. großes Ordensfest des goldenen Vließes, des Theresien-, Stephans- und Leopoldsordens; Sontags am 11. März Abends um 6 Uhr, die feierliche Vermählung bei den Augustinern durch den Fürsten Erzbischof, freier Eintritt in allen Theatern und eine herrliche Beleuchtung der Stadt Wien. Am 13. März verließ die neuvermählte Kaiserin Wien, nachdem Tags vorher der Großbothschafter an den Uebergabsort Braunau vorausgeeilt war. Der Erzherzog Carl führte sie an den Wagen, an dessen Schlag mit gezogenen Degen der Stadtkommandant, Fürst Johann Lichtenstein ritt, den die neu vermählte Kaiserin mit ihrer Obersthofmeisterin Gräfin Lazanzky bestieg. Segnend drängte sich das Volk um die Enkelin seiner Kaiser, und langsam fuhr sie durch die Stadt und Vorstadt, um die guten und treuen Wiener nochmals zu begrüßen. Sie wurde von ihren Aeltern bis St. Pölten begleitet, und noch einmal sah Kaiser Franz seine geliebte Tochter in Ens, wohin er ihr zu ihrer größten Ueberraschung vorangeeilt war. Unter einem dazu errichteten Zelte erfolgte bei Braunau die

feierliche Uebergabe der Braut am 16. März in die Hände des Fürsten von Neufschatel und der Königin von Neapel. Die Reise ging über München, wo ein Tag geruht wurde, nach Straßburg; hier wurde die Kaiserin durch die Huldigung des Volkes einen Tag aufgehalten, wonach sie am 24. März ihre Reise bis Compiegne fortsetzte, allwo Napoleon schon drei Tage auf sie harrte. Zwei Stunden von Soissons, auf dem Wege nach Compiegne, waren für die erste Zusammenkunft drei prachtvolle Zelte aufgeschlagen; allein von Sehnsucht und Ungeduld getrieben, eilte der Kaiser, begleitet von dem Könige von Neapel, fünfzehn Stunden weiter der jungen Gemahlin entgegen. Er sah sie, ohne von ihr erkannt zu werden, und als die Täuschung von dem Gefolge der Kaiserin gestört war, nahm er Platz bei ihr im Wagen. So kamen sie in Compiegne an. Am 1. April ward die Civil-Vermählung zu St. Cloud, am folgenden Tage die kirchliche Verbindung in der Capelle des Louvre zu Paris durch den Cardinal Fesch vollzogen. Ganz Paris war in Jubel versetzt; der Kaiser schenkte Gefangenen die Freiheit, erließ einen General-Pardon für die Ausreißer, und verheiratete 6000 Soldaten mit Mädchen aus ihren Gemeinden, die er mit freigebiger Hand ausstattete. — Am 3. April folgten die Glückswünsche an die Neuvermählten von dem Senate Frankreichs und Italiens, von dem Staatsrathe und dem gesetzgebenden Körper, und alle Fürsten des Continents sandten ihre Glückswünsche zu den Stufen des neugeschmückten Thrones.

Um den Frieden zu befestigen, und ein engeres Freundschaftsbündniß zwischen Oesterreich und Frankreich zu schlingen, gab Kaiser Franz mit seiner vielgeliebten Tochter das Theuerste hin, und wenn auch dieser Friede, auf den die Welt so große und so zuversichtliche Hoffnungen baute, nur von kurzer Dauer war, so kann darüber Oesterreich kein Vorwurf treffen, da es keinen Versuch unerfüllt ließ, durch Vertrauen und Hingebung Gutes zu wirken, wo bisher statt dessen Ströme von Blut flossen.

Bevor wir zur speciellen Darstellung der Staaten-Ereignisse

übergehen, wollen wir den gesammten Standpunkt Europa's in dieser Zeitperiode übersehen, und wir finden Spanien auf allen Punkten in einer schlimmen Lage versetzt, da der Widerstand nur mehr auf die einzige Stadt Cadix beschränkt war, und Massena bis gegen Lissabon vordrang. Der Papst Pius schmachtete fortan in dürftiger Gefangenschaft, dessen Staat Frankreich an sich gerissen hatte; zwei Brüder, Ludwig und Lucian, mußten vor Napoleon flüchten; Holland und Wallis wurden einverleibt; Tirol zwischen Baiern, Italien und Illyrien in drei Theile zerrissen; das neue Großherzogthum Frankfurt für den Vice-König Eugen gegründet; ein ansehnlicher Theil Norddeutschlands bis über die Elbe, darunter die Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen, mit dem französischen Reiche vereiniget; Preußen völlig umzingelt, durchschnitten, keiner freien Bewegung mehr mächtig, und Rußland hierdurch, durch das immerfort gährende Warschau und durch den offensiven Waffenplatz Danzig, längst seiner ganzen Westgrenze bedroht. Die berüchtigten Decrete Napoleons von Paris, Mailand und Fontainebleau, sein Tarif von Trianon, und seine Continentalsperre, beabsichtigten den Seefrieden mit England zu erzwingen, aber zu unnatürlich war dieß Vorhaben, und vielmehr, es mußte das Festland auf lange Zeit hinaus entkräftigen, entmuthigen und verwildern. Der endliche Umschwung der Ereignisse aber war der im Jahre 1812 ausgebrochene Krieg mit Rußland, als der offene Grabesschlund der Franzosen.

England blieb allein unter allen Mächten in seiner stolzen Haltung, und richtete zuvörderst nur seine Blicke auf die pyrenäische Halbinsel, woselbst seit kurzen die wichtigsten Veränderungen vorgefallen waren; denn Joseph Napoleon war wieder in Madrid eingezogen, und der Krieg überhaupt nahm einen neuen Charakter an, zumal Saragossa und Gerona nach dem heftigsten Widerstande von den Franzosen genommen wurden, und Marschall Soult in Oporto einrückte. Inzwischen hatte Sir Wellesley (jetzt Herzog von Wellington) sich der Hauptstadt Portugalls bemächtiget, und die Schlacht von

Talavera entschied am 27. Juli 1809 sich ganz zu Gunsten der Engländer. Demungeachtet aber hatte der Sieg keine wichtigen Folgen, da mit drei Divisionen die Franzosen den Britten in den Rücken zu kommen trachteten. Wohl bildeten sich zwei spanische Armeen, allein auch mit diesen war am 19. November bei Ocanna die Schlacht verloren, und am Ende des Jahres waren alle spanischen Armeen zerstreut oder vernichtet, alle spanischen festen Plätze im Norden und Osten des Königreichs in französischer Gewalt, die immer mehr von Seite der Pyrenäen verstärkt wurden. — Man konnte zwar die spanische Insurrektion mit einer Hydra vergleichen, die, obschon hundertmal besiegt, sich dennoch wieder erhebt, und dieß zwar durch die sogenannten Guerillas, die sich auf allen Punkten in Banden von größerer oder geringerer Stärke erhoben, dessen ungeachtet aber kam es doch so weit, daß alle Theile Spaniens bis auf die heldenmüthige Stadt Cadix, von den Franzosen unterjocht wurden.

Der Kaiser der Franzosen war den ganzen Mai hindurch auf einer Reise in den nördlichen Provinzen seines Reiches, auf welcher ihn seine junge Gemahlin, der König und die Königin von Westphalen, der Vice-König von Italien und die Königin von Neapel begleiteten, und welche unter mannigfaltigen Festen geschah. — Auch Kaiser Franz von Oesterreich bereiste um diese Zeit Böhmen, wohin ihm seine Gemahlin, von Ungarn aus, nachfolgte, wobei Feste und Belohnungen in Prag erfolgten.

Große Feste wurden im Monat Juni in Frankreich zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin von den Großwürden, Ministern, Generalen, und selbst von der Garde gegeben. Den Beschluß davon machte ein sehr großes Fest am 1. Juli, welches der österreichische Botschafter, Fürst von Schwarzenberg gab, welches aber ein schreckliches Ende nahm. Um nämlich den Raum seiner Zimmer zu vergrößern, hatte der Fürst auf der Vorderseite des Gartens Gallerien und einen Tanzsaal erbauen lassen, der über tausend Personen fassen konnte, welche Arbeit

aber ganz leicht war, da dieser Saal nur auf einen Tag die Bestimmung hatte. Als gegen Abend der Kaiser und die Kaiserin erschienen, war der Garten erleuchtet, und der Kaiserin boten sich Ansichten dar, die sie in ihrer Jugend vorzüglich geliebt hatte, und um die Täuschung zu erhöhen, führten die Künstler vom Ballete, in das Costüme der verschiedenen Völker Oesterreichs gekleidet, muntere Tänze auf, worauf ein Feuerwerk folgte. Man begab sich in den Tanzsaal, der zwar von Bretern erbaut, aber mit herrlichen Musselinen und andern Stoffen überraschend schön trapirt, mit schönen Gemälden geschmückt, und prachtvoll erleuchtet ward. In wenig Augenblicken hatten 1200 Personen sich versammelt, wornach die Königin von Neapel, und der Vice-König von Italien den Tanz eröffneten, jene mit dem Fürsten Esterházy, dieser mit der Fürstin Pauline von Schwarzenberg, Gemahlin des ältern Bruders des österreichischen Botschafters. Ein schottischer Tanz ward nach den Quadrillen aufgeführt, während dessen der Kaiser und die Kaiserin ihre Sitze verließen, in dem Kreise herumgingen, und mit den anwesenden Damen sich auf das huldreichste unterhielten; schon war die Kaiserin nach ihren Armsessel zurückgekehrt, der Kaiser aber am äußersten Ende des Saales noch in einer Unterredung mit der Fürstin Pauline begriffen, die ihm gerade ihre Tochter vorstellte, als, vom Luftzuge bewegt, ein Fenstervorhang an eine brennende Wachskerze geriet und sogleich in Flammen aufloderte. Man suchte augenblicklich den Vorhang abzureißen und das Feuer zu löschen, aber dieses griff bei den vielen vorhandenen entzündbaren Stoffen mit solcher Schnelligkeit und so unwiderstehlicher Gewalt um sich, daß nach wenigen Minuten der ganze Tanzsaal in hellen Flammen stand. Ungeheuer war die Ueberraschung und wachsende Gefahr; der Kaiser eilte nach dem Armsessel seiner Gemahlin und führte sie glücklich fort. Mit jedem Augenblick nahm indessen die Bestürzung in dem Tanzsaale überhand; und da ein jeder auf dem kürzesten Wege sich retten wollte, so entstand ein Gedränge, das die Rettung beinahe unmöglich machte. Brennende Zeuge fielen von der Decke des Ballsaales

herab, und setzten die Kleider der Damen in Brand, und zum noch größeren Unglück brach auch der Fußboden in der Gegend des Haupteinganges zusammen. Nur der Geistesgegenwart des Großherzogs von Würzburg dankte die Königin von Neapel das Leben; Graf Metternich führte die Königin von Westphalen mit Mühe aus dem Saale, und der Vice-König von Italien rettete sich mit seiner Gemahlin nur durch eine Seitenthür. — Vor Schrecken außer sich und mit Flammen kämpfend, fielen die Frauen in Ohnmacht, und mußten von den Männern fortgetragen werden; der russische Botschafter glitt aus, und blieb ohne Bewußtseyn liegen, bis zwei österreichische Offiziere ihn retteten. In dem Gedränge gingen so viele Kostbarkeiten verloren, daß man am folgenden Tage ganze Körbe voll Schmuck, Diamanten und Perlen aus dem Schutte hervorsuchte. Während dieser Schreckensscene verlor Niemand das Leben, aber nach und nach starben mehrere Frauen, theils an Brandwunden, theils am Schrecken. Vor allen beklagte man den Tod der Fürstin Pauline von Schwarzenberg, die ein Opfer der Mutterliebe wurde. Die Fürstin war nämlich aus dem Saale gerettet, als sie ihre Tochter vermißte; laut schrie sie nach dem geliebten Kinde, und da ihr Niemand Auskunft geben konnte, so eilte sie, trotz der beruhigenden Versicherung des Königs von Westphalen und Anderer, vom Muttergefühle getrieben und von Niemand bemerkt in den Tanzsaal, der aber bereits in heller Flammenglut stand, und sie leider! nicht mehr aus seinem verderblichen Innern ließ. Bei Anbruch des Tages fand man ihren Leichnam unter den rauchenden Trümmern. Um so mehr wurde das unglückliche Schicksal dieser vortrefflichen Gattin und zärtlichen Mutter bedauert, da sie als Mutter von acht Kindern, und im vierten Monate guter Hoffnung, so jammer- und qualvoll ihr Leben endete. — Es war dieß wirklich ein schrecklicher Schluß des Freudenfestes, welches drohend das Zufällige und Wandelbare in den menschlichen Dingen bewies!

Von einem solch beklagenswerthen Feste uns hinwegwendend, berichten wir, daß kurz vor der Vermählung Napo-

leons, sein Bruder, der König von Holland, nach dem Haag zurückkehrte, dessen ihn liebende Einwohner mit wahrer Freude empfingen. Holland hatte mit Frankreich zwar einen Traktat abgeschlossen, der aber keine lange Dauer versprach, weil in Holland ein neues Douanen-System eingeführt werden sollte, gegen welches die an den Handel gewohnten Einwohner nicht gleichgültig sein konnten. Bald entwickelten sich zwischen den französischen Mauthbeamten und holländischen Schleichhändlern bedeutende Streitigkeiten, durch die ein entschiedener Haß gegen die Franzosen entstand. König Ludwig von Holland, als der einzige Napoleonide, der Vertrauen und Freundschaft eingeflößt hatte, war hierdurch in eine unglückliche Mitte gestellt, da er wohl wußte, daß sein Volk den Handel nicht entbehren konnte, sein kaiserlicher Bruder aber mit aller Strenge diese Entbehrung forderte. Kein Wunder also, daß Ludwig voll Unwillen seinem Bruder beleidigende Antworten gab, worüber dieser Genugthuung forderte, und zugleich 20,000 Mann unter den Marschall Oudinot nach Holland absendete, die gegen Amsterdam vorrückten. Durch diese Verfügung betroffen und überdrüßig des ungleichen Kampfes, faßte Ludwig den Entschluß, und entsagte am 3. Juli 1810 seiner Krone zu Gunsten seines minderjährigen Sohnes und seiner Gemahlin als Regentin. Darauf gab er eine Erklärung an das gesetzgebende Corps, worin er die Ursachen auseinandersetzte, welche ihn zu diesem Schritte gedrungen hätten, eilte darauf nach Deutschland, wo er sich einige Monate in den Bädern von Töplitz aufhielt, und dann zu Grätz niederließ.

Auffallend zeigte sich hier der Despotismus Napoleons, der ohne irgend eine Rücksicht auf den eigenen Bruder, seinem Sohne oder dem Staate zu nehmen, sogleich Holland dem französischen Reiche einverleibte, Amsterdam zur dritten Stadt des Reiches erhob und Holland berechtigte, 6 Senatoren, eben so viele Deputirte im Staatsrathe, 25 Deputirte in dem gesetzgebenden Corps, und 2 Richter in dem Cassationshofe zu er-

nennen. Als General-Gouverneur von Holland ernannte er am 13. Dezember den Erzschatzmeister des französischen Reiches.

Daß Holland aus der Reihe der unabhängigen Staaten gerissen wurde, hatte allerdings wichtige Folgen für ganz Europa, zumal die größeren Staaten gewohnt waren, in dem goldreichen Holland durch Anleihen ihren Finanzen zu helfen, nun aber sich von dieser Recourse plötzlich abgeschnitten sahen. Nun mußten neue Quellen zur Befriedigung des Geldbedürfnisses aufgesucht werden. Es stellten also Fürsten ihre Domänen zum Verkaufe, um sich von ihren Schulden zu entledigen, man zog Klöster und Stiftsgüter ein. — Preußens Negotiation einer Anleihe von 32 Millionen Gulden in Holland, ward durch die Einverleibung dieses Staates unterbrochen; es mußte Hilfsquellen im Innern seines Reiches suchen, und fand es auch; allein Klöster und Stifte verschwanden, und mit ihnen Balleyen und Commenden, die Vorrechte des Adels, die Innungen und die Zünfte.

Auch Oesterreich, welches sich um Hollands Geldbeistand bewarb, sah seine Bemühungen ohne Erfolg, und es mußte diesem Nothstande selbst nach Möglichkeit abzuhelfen suchen. Es ward demnach eine vereinigte Einlösungs- und Tilgungs-Deputation eingeführt, welcher als Präsident Graf Rudolph von Wrbna vorstand. Der Kaffee wurde verboten, man versuchte ausländische Produkte durch Surrogate zu ersetzen, ordnete den Anbau des Zuckerahorns an, veranstaltete wohlthätige Sammlungen, und bewilligte den Staats- und Militärbeamten für die Dauer der Theurung Zuschüsse.

Ungeachtet der Continental-Sperre hatte England immer vortheilhafte Handelsverbindungen mit mehreren Staaten, und obschon die Folgen dieses Continental-Systems fühlend, wich es dennoch von seinem Systeme nicht ab, und errang endlich durch Standhaftigkeit in den genommenen Maßregeln seinen Zweck. Schlimmer erging es dem colossalen Rußland durch genaue Beobachtung der ihm aufgedrungenen Sperre, denn sein Papiergeld geriet in Verfall und seine Cultur schien zurück zu gehen. Es dauerte zwar ein lebhafter Schleichhandel fort, doch

genügte er den Forderungen des großen Reiches nicht, und immerhin blieb der Verlust ungeheuer.

Die lebhafte Fortsetzung des Krieges Rußlands mit den Türken war dem Kaiser Napoleon sehr erwünscht, da er seine Macht ganz zur Unterjochung Spaniens gebrauchen konnte. — Anders waren Schwedens Schicksale, wodurch sich die Bahn zu einer neuen Ordnung der Dinge gestaltete. Zu Anfang des Jahres 1810 war Prinz Christian August von Holstein-Augustenburg als Thronfolger in Schweden angelangt, und von dem neuen Könige Carl XIII. an Kindesstatt angenommen worden, worauf er die Huldigung erhielt; aber nur vier Monate blieb dieser Prinz am Leben, und verstarb am 28. Mai auf dem Pferde während eines schnellen Rittes, durch den Schlagfluß, der den Verdacht der Vergiftung durch den Reichsmarschall Grafen von Fersen an sich trug, und der auch bei des Prinzen Leichenfeier ein Opfer der aufgereizten Volkswuth wurde. Nach dem so schnellen Tode des kinderlosen Kronprinzen, vermeinte der entsetzte König Gustav, daß der schwedische Thron nnn an ihn und seine Nachfolger zurückfallen könnte. In dieser Hoffnung unternahm er seine Reise dahin, empfing aber die Nachricht in Leipzig von der Wahl des Prinzen von Pontecorvo; er suchte darauf den Schutz des Kaisers von Rußland, da er sich aber hierinfalls in seinen Hoffnungen getäuscht sah, ging er von England wieder nach der Schweiz zurück.

Der schwedische Reichstag wählte den Prinzen von Pontecorvo am 21. August 1810 als einen durch Tapferkeit, Kriegskunst und Humanität ausgezeichneten Feldherrn, durch welchen man die Selbstständigkeit des Reiches zu sichern hoffte. Er nahm zu Helsingborg von dem Erzbischofe Lindblom die lutherische Lehre an, zog am 2. November unter dem Jubel des Volkes in Stockholm ein, und ward, gleichwie sein Vorgänger, von dem alten kränkelnden Könige an Kindesstatt angenommen. Der neue Kronprinz, dessen Sohn Oscar als Herzog von Südermannland ernannt wurde, entsprach ganz den frohen Erwartungen, welche Land und Volk von ihm hegten, und damit ward

Gustav IV. sammt seinen Nachkommen für immer von der Regierung ausgeschlossen. Der Kronprinz, welcher Frankreich und seinen Kaiser kannte, trat dem Continental-System nicht bei, sondern befolgte ein ganz neues, für Schweden sehr nützliches politisches System.

Andere Ereignisse im Jahre 1810 waren der am 23. Juli erfolgte Tod der allgemein geliebten Königin von Preußen; dann die Einrichtung, Holland, Rom und Illyrien auf französischen Fuß zu setzen, in welch letzterem Staate die französische Sprache eingeführt wurde. Zu Rom nahm man jene Güter der Bischöfe in Beschlag, welche den Eid der Treue zu leisten verweigerten, und ihre Personen wurden in das Innere von Frankreich abgeführt. Vom Kaiser Napoleon erschien ein neues Colonial-Dekret, welches einen lebhaften Eindruck auf ganz Europa machte. — In Oesterreich bestimmten zwei neue Patente am 8. September, die Steuern zur Tilgung und Verminderung des Papiergeldes von dem beweglichen und unbeweglichen Vermögen. — Zu Fünfkirchen wurde ein neuer Steinkohlenbau eröffnet, der eine neue Quelle des Wohlstandes ward. — In Ungarn wurden die Grundbesitzer zum Anbaue des Waids, als Surrogats des kostbaren Indigo aufgefordert; auch empfahl man die Ahornzuckererzeugung. — Ein Zolltarif vom 2. September betraf die sogenannten Material- und Spezerei-Waaren, der bei dem veränderten Handelszuge in Europa und den erhöhten Preisen, den Zeitumständen angepaßt wurde. — Unweit Klagenfurt bei Kappel, zeigte sich das bearbeitete Queckfilber-Bergwerk sehr reichhaltig, welches für Oesterreich nach dem Verluste von Idria um so wichtiger war.

Der Kaiser von Oesterreich hatte eine kurze Reise in Gesellschaft seiner Gemahlin nach Mähren, Steiermark, Kärnthen und Croatien unternommen, nach dessen Rückkehr der Monarch den Fürsten von Metternich zum Staats- und Conferenz-Minister, dann den Grafen von St. Julien zu seinem Gesandten am russischen Hofe ernannte.

Anstatt der bisher bestandenen Oberbergämter zu Klagen-

furt und Leoben, errichtete der Kaiser ein Oberkammergrafen-Amt in Eisenärz, für die Kunst-, Manipulations-, Wirthschafts- und Disciplinar-Gegenstände für ganz Inner-Oesterreich, wie auch ein für diese Provinz bestimmtes Berggericht für die Berglehens- und Berg-Judicial-Angelegenheiten.

Eine am 30. August ausgefertigte Convention mit Frankreich, befestigte den Friedensstand zwischen Oesterreich und dem rheinischen Bunde, und die gegen die Staaten des rheinischen Bundes im Wege der Repressalien angelegten Sequester wurden, in Gemäßheit dieser Uebereinkunft, aufgehoben.

Eine Regierungsnote bezeichnete die Staatsgüter in Oesterreich, Böhmen, Mähren und Gallizien, welche vorläufig zum Verkaufe gegen Banko-Zettel bestimmt wurden.

Ein Circular am 16. November, mit Beziehung auf das Börse-Patent vom Jahre 1771, verbot den Unfug, der sich bei der öffentlichen Börse eingeschlichen hatte, und bestimmte vier Tage in der Woche für die Geld- und Wechselgeschäfte, und zwei für die Obligations-Geschäfte. — Bald darauf erschien das neue Erbsteuer-Patent.

Endlich kam nach dem Beispiele ähnlicher Vereine in England, Holland, Frankreich und Dänemark, ein Verein adeliger Frauen zur Unterstützung mehrerer bereits bestehenden, oder zur Gründung neuer gemeinnütziger Anstalten zu Wien zu Stande.

In Deutschland erfolgten nun die Veränderungen, welche der Traktat von Wien zwischen Frankreich und Oesterreich vorbereitet hatte, und wonach die Fürsten des Rhein-Bundes den Lohn für ihre in dem letzten Kriege geleisteten Dienste erhielten, wobei auch mehrere Austauschungen geschahen. So trat Baiern an das Königreich Italien das südliche Tirol, an Würzburg einen Distrikt, an Würtemberg Ulm und das benachbarte Gebiet ab. Dagegen erhielt es außer den Fürstenthümern Regensburg und Baireith das Herzogthum Salzburg, das Innviertel und den Hausruck-Kreis. Würtemberg, Hessen und Baden vermehrten ihr Gebiet; das Großherzogthum Frankfurt, dem die Fürstenthümer Hanau und Fulda einverleibt wurden, nahm

die Verfassung des Königreichs Westphalen an, verlegte den erzbischöflichen Sitz von Regensburg nach Frankfurt, und bestimmte dem Erzbischofe 60,000 Franken zum Unterhalte.

Drückend war den deutschen Fürsten und Völkern das ihnen von Frankreich auferlegte Joch, da das Verhältniß der Fürsten des Rhein-Bundes zu dem französischen Kaiser dasselbe blieb, wie es bisher bestand; nämlich jenen gab es nur Pflichten und keine Rechte, und diesen nur Rechte und keine Pflichten. Napoleon bezog größtentheils seine militärischen Kräfte aus Deutschland, die er benützte, wie noch gar kein deutscher Kaiser, durch die er bei dem Mangel alles politischen Geistes und bei der Bereitwilligkeit der vielen Regenten, meist seine politischen Zwecke ausführte. Sie gaben auch der Entwicklung seiner Ideen eine gränzenlose Kühnheit.

Die Continental-Sperre gegen England, ein Lieblings- oder besser gesagt, ein Rache-Projekt Napoleons gegen England, ward von mehreren Mächten genau beobachtet, allein weder von Seite Frankreichs, noch von Seite der übrigen Mächte Europas konnte ein eigentlicher Seekrieg gegen Großbritannien geführt werden; was daher Napoleons Erfindungsgeist vermochte, war das Bemühen, einen Handelsstillstand alles Verkehrs gegen Endland zu Stande zu bringen. Dahin zu wirken, gab er am 5. August den Tarif von Trianon, der auf eine solche Vertheuerung der Colonial-Waaren abgesehen war, daß der Handel mit den Engländern sich wohl von selbst legen mußte. Es war dieß ein schwerer, gegen England gerichteter Streich, doch konnte er nur fühlbar seyn, wenn alle übrigen Mächte dieser Maßregel beipflichten. Die Fürsten des Rhein-Bundes nahmen alle den Tarif bereitwillig an; der König von Preußen setzte ihn an die Stelle der bisherigen Consumtions-Accise, der König von Dänemark gab ihm Gesetzeskraft, und wie wohl ungern, bequemte sich auch Schweden zur Aufnahme. — Oesterreich hatte schon früher den Kaffee verboten, somit war es allen unangenehmen Dingen zuvor gekommen, und endlich genehmigte auch Rußland den Tarif. Ein zweites Dekret, vom

19. October, verordnete die Vernichtung aller aus brittischen Fabriken herrührenden Waaren, welchem sich alle Staaten unterwarfen, die den Tarif von Trianon angenommen hatten. Niemand, der Europas Handelsverkehr kennt, wird anders sagen, als daß diese Maßregel ein wahrer Unsinn Napoleons war, wodurch er die allgemeine Cultur von Europa gewaltsam aufhielt. —

Frankreich war auch schadenfroh, als es die Rückkehr ganzer Convois aus den Gewässern der Ostsee nach England, und die Bankerotte vernahm, welche die Folge davon waren. Frankreich jauchzte aber umsonst darüber, indem sein eigener gesellschaftlicher Zustand nicht minder verfiel, und Napoleon sich schon genöthigt sah, um die Staatsbedürfnisse zu decken, die Tabaks-Fabrikation in ein Kron-Monopol zu verwandeln, und zu vielen andern Bedrückungen in- und außerhalb Frankreich seine Zuflucht zu nehmen.

Wenn wir in dieser Zeitperiode auch die andern Länder übersehen, so finden wir einen ebenfalls beklommenen Zustand, indem die Bedürfnisse der Staaten dieselben blieben, die Zahlungsfähigkeit der Unterthanen hingegen mit jedem Tage durch den Gewerbsstillstand abnahm, wodurch große, kaum auszugleichende Mißverhältnisse entstanden.

Preußen erhielt allein ein günstiges Schicksal in diesen Umständen; es hatte nämlich der Sturm eine brittische Kauffahrtei-Flotte von achtzig, reichlich mit Colonial-Waaren beladenen Schiffen in seine Häfen getrieben, die es bei den Kriegszuständen gegen England mit Beschlag belegte, und mit diesen Waaren einen großen Theil der rückständigen Contribution an Frankreich bezahlte, die es im baren Gelde vielleicht nimmermehr hätte entrichten können.

Zu dem schon übermäßig großen französischen Staatskörper wurde auch der kleine Staat Wallis einverleibt. Dieser, einst ein zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, dann eine für sich bestehende Rebuplik, die von einer Tagsatzung und einem Staatsrathe regiert wurde, zog durch seine vortheilhafte Lage die Auf-

merksamkeit Napoleons an sich. Er beschloß sogleich dessen Einverleibung, und sagte in seinem Dekrete am 12. November darüber folgendes: »In Betracht, daß die Straße über den Simplon, die Frankreich mit Italien verbindet, zum Vortheile von mehr als sechzig Millionen dienet, und dem Schatze von Frankreich und Italien mehr als achtzehn Millionen gekostet hatte; in Betracht, daß das Walliser-Land keine jener Verbindlichkeiten erfüllt hat, die es bei dem Beginne der Arbeiten zur Herstellung des großen Communicationsweges übernommen; in der Absicht endlich, der Anarchie in diesem Lande, worin die eine Volkspartei gegen die andere Souverainitäts-Rechte geltend machte, ein Ziel zu setzen, habe ich beschlossen, die Einverleibung desselben in das französische Reich, und die Verwandlung seines Gebietes in das Departement von Simplon, das einen Theil der siebenten Militär-Division ausmachen soll, und ernenne den General Cäsar Berthier zur Besitznahme.« Dieser eigenmächtige Schritt erregte großes Mißfallen und Unwillen unter der Eidgenossenschaft, welchen jedoch Napoleon ganz kaltblütig aufnahm.

Diese Einverleibung war nur ein kleiner Theil in das französische Kaiserreich; weit wichtiger und größer war jene der Nordküste von Deutschland, die am 10. Dezember erfolgte. Sie umfaßte mit Einschluß der Hanseestädte alle die Länder, die zwischen der Nordsee und einer Linie von dem Einflusse der Lippe in den Rhein, von hier bis zur Ems, von da bis zum Einflusse der Werra in die Weser und von Stolpenau bis zur Elbe gezogen wurde. — Kaiser Napoleon rechtfertigte diesen eigenmächtigen Eingriff damit, daß für Frankreich neue Garantien nothwendig werden; so wie er über die Einverleibung der Mündungen von der Schelde, der Maas, dem Rhein, der Ems, der Weser und der Elbe, sich dahin erklärte: daß er solche als eine Gegenmaßregel wider das usurpatorische System Großbritanniens genommen habe. Das Küstenland wurde demnach in zehn Departements getheilt, und die Städte Amsterdam, Rotterdam, Hamburg, Bremen und Lübeck, wurden mit in die Zahl

der guten Städte gesetzt. Zudem ward ein Canal in Vorschlag gebracht, der die Verbindung des Reiches mit der Ostsee, die Elbe mit der Weser, diese mit der Ems und die Ems mit dem Rhein herstellen sollte. Uebrigens erhielten diese neu erworbenen Länder die französische Verfassung als Grundlage zur Regierung.

An demselben Tage erschien ein Dekret, welches die Appanage des ehemaligen Königs von Holland, dessen älterem Sohne der Besitz des Großherzogthums Berg zugesichert worden war, auf jährlicher zwei Millionen festsetzte. — Außerdem erschienen noch einige Dekrete, welche auf große und gewaltsame Anstalten hindeuteten, und die nach dem Ausdrucke der französischen Regierung den allgemeinen Landfrieden bekämpfen sollten. — Holland war allerdings in eine unglückliche Lage versetzt, wobei sich England bemühte, seine warme Theilnahme zu zeigen, indem es durch den Marquis von Wellesley mit Labouchere Unterhandlungen pflegen ließ, die jedoch bei dem Starrsinne Napoleons gar keinen guten Erfolg hatten.

Durch den Gewaltschritt Frankreichs, betrug der Verlust des nördlichen Deutschlands eine Strecke von 700 Quadrat-Meilen, mit mehr als einer Million Einwohner, wodurch also ein Theil des Herzogthums Cleve, die Fürstenthümer Salm-Salm, und Salm-Kyburg, Aremberg und Ost-Friesland, Minden, Osnabrück, Verden, Lauenburg und ein Theil des Fürstenthums Lüneburg und Münster, die Grafschaften Bentheim-Bentheim und Bentheim-Tecklenburg, Lingen, Haya und Diepholz, die Herzogthümer Looz-Lorswaren und Croy, Bremen und Holstein-Oldenburg, die Herrschaft Jever, das Land Hadeln und die Städte Hamburg, Bremen und Lübeck, mit ihrem Gebiete von Deutschland losgerissen wurden. — Der Verlust war ungeheuer groß, ganz besonders in Betracht der Hanseestädte, und die Einverleibung derselben ein gewaltsames und gehäßiges Wagniß, die am meisten den Herzog von Oldenburg betraf, der doch als ein Mitglied des Rheinbundes, anstatt Verkürzung zu erleiden, Ansprüche auf den Schutz Napoleon's hatte. Man bot ihm

zwar das Fürstenthum Erfurt zum Ersatze, allein er zog es vor, sich nach Rußland zu begeben. Weniger Verkürzung erlitt durch diese Einverleibung der König von Westphalen, aber die andern Fürsten des Rheinbundes mußten genugsam durch ihren eigenen Protektor Verletzungen der Bundes-Akte erfahren.

Es ist übrigens erstaunenswerth, wie leichtsinnig die Einverleibung in dem französischen Senate verhandelt wurde; die Rede des Mitgliedes Semenonville hierbei gibt uns vollkommenen Aufschluß über die sclavische Denkart. Sie lautete: »Europas Interesse gebiete, kleinere Länder den Eroberungen der großen Nation einzuverleiben, um sie einer unumgänglichen Auflösung zu entziehen. Da Holland und die Hansestädte nicht sebstständig bestehen können, so bleibt nichts übrig, als sie in den großen Staatskörper aufzunehmen.« Solche alberne Scheingründe, wie sie das Mitglied Semenonville in seiner Rede vorbrachte, sind unerhört in der Geschichte, und gar nicht geeignet, das gewaltsame Verfahren Frankreichs zu bedecken. Genug daß die deusche Freiheit hierdurch verloren ging!

Frankreich hatte aber nicht nur Länder gewaltsam an sich gerissen, sondern noch andere Absichten dabei auszuführen im Schilde. Es wollte sein Marine-Wesen in der Absicht verstärken, um England zu demüthigen; darum sollten auch die Küstenbezirke ausschließend dem Seedienste angehören, und ihre Bewohner als geborne Seeleute betrachtet werden. In dieser Beziehung wurden Seeschulen errichtet, zwei Equipagen aus angehenden Matrosen für die Flotille und für die Kriegsschiffe bestimmt. Um die Flotte von Antwerpen zu bemannen, gab der König von Dänemark die nöthige Anzahl von Matrosen.

Napoleon wußte auch Schweden für sich zu gewinnen, und Drohungen vermochten, daß Schweden am 17. November 1810 eine Kriegserklärung an England erließ; es konnte aber demselben nicht lange verborgen bleiben, in welches Labyrinth von Uebeln es sich gestürzt hatte. Finanz-Verlegenheiten geboten diesem Staate, sich um französische Subsidien zu bewerben, allein Napoleon gestand nichts weiteres zu, als die freie Aus-

fuhr des französischen Getreides, und dafür verlangte er noch 2000 Mann Matrosen zur Besetzung der Brester-Flotte, die aber vom Könige nicht bewilliget werden konnten, ohne die Reichsverfassung zu verletzen.

Wir haben Schwedens Kriegserklärung so eben erwähnt, allein es erfolgte darauf von England kein Krieg, weil es die wahren Beweggründe kannte; nämlich, daß Schweden zu dieser feindseligen Erklärung von Frankreich gezwungen wurde. Der neue und sehr kriegsgewandte Kronprinz aber, welcher Generalissimus der Land- und Seemacht war, zog daraus für das Land und Europa großen Nutzen, denn er sah die großen Crisen schon voraus, die früher oder später eintreten mußten, und unabwendbar waren. Als ob Schweden sich also aus allen Kräften zum Kriege gegen England rüsten möchte, brachte der Kronprinz bei seiner bewundernswerthen Thätigkeit die Landmacht auf 60,000 und die Seemacht auf 14,000 Mann, und diese standen schlagfertig, als der Ruf zur Abschüttelung französischer Knechtschaft durch ganz Europa in Kürze darauf erscholl.

Napoleon brauchte eigentlich nichts mehr zur Vervollkommung seiner Größe, denn er stand auf dem Gipfel derselben, dennoch war aber sein System nur von schwachen Wirkungen; ja England, dem Ungewitter trotzend, verlachte bei seiner unangreifbaren Lage, die Drohungen seines erbitterten Feindes. Auf allen Meeren schifften seine Flotten, und trotz aller Verbote Napoleons, und aller Vernichtung der auf den Continent gebrachten Waaren, ging Englands Handel seinen ordentlichen Weg. Frankreich selbst empfand die üblen Wirkungen des Continental-Systems, und um diesen zu entgehen, sah der französische Kaiser sich genöthiget, den Handel seiner Unterthanen mit Licenzen aufzuhelfen, die mit großer Freigebigkeit ertheilt wurden.

In Oesterreich ward mit vieler Thätigkeit gearbeitet, den Finanzen zu Hilfe zu kommen. Es ward auch eine selbstständige Hofcommission ernannt, welche die Beschaffenheit der Grundsteuer, im Allgemeinen wie im Einzelnen, nach den ver-

schiedenen Provinzen mit aller Genauigkeit erheben, in die Gebrechen ihrer ursprünglichen Ausschreibung, und der auf diese Grundlage vertheilten Zuschüße in das Verhältniß der Provinzen bei der Belegung, so wie der producirenden Classe in derselben Provinz gegen einander eindringen, und die Mittel zur Ausgleichung und standhaften Verbesserung dem Kaiser unmittelbar in Vorschlag bringen sollte.

Das Jahr 1811 begann mit einem am 4. Jänner erlassenen Circulare der n. öst. Landesregierung, die Lehenschaften betreffend. — Die zur Einlösung und Tilgung der Banco-Zettel eingesetzte Deputation, machte nun die Resultate ihrer Arbeiten bekannt, woraus hervorging, daß sich die im Umlaufe und in den Cassen befindlichen Zettel auf 1060 Millionen Gulden beliefen. Darauf erschien am 20. Februar das Finanz-Patent, welches die Banco-Zettel gegen Einlösungsscheine und Conventions-Münze auf den fünften Theil ihres Nennwerthes reducirte, durch welche Maßregel die Absicht gehegt wurde, dem verderblichen, das Privat-Eigenthum erschütternden, die Industrie hemmenden, alle gesellschaftlichen Verhältnisse störenden, Mißtrauen und Unmuth erzeugenden Schwanken desselben Einhalt zu thun. Eine ähnliche Reduktion betraf zu gleicher Zeit die circulirenden Kupfermünzen. Man versprach sich hiervon eine wohlthätige Wirksamkeit, und wenn diese Hoffnung nicht in Erfüllung ging, so war wohl nicht die Regierung, sondern die unabwendbaren Verwickelungen des Staates, und der darauf gefolgte kostspielige Krieg mit Frankreich, hieran die Schuld.

Mit Anfang des Jahres 1811 war in England eine Regierungsveränderung vorgefallen. Die alte Krankheit des Königs brach nämlich mit einer solchen Heftigkeit wieder aus, daß sie von den Aerzten für unheilbar erklärt worden war, und daher der Nation mitgetheilt werden mußte. Die Oppositions-Partei drang nun eifrig auf eine Regierungs-Veränderung, und die Rechte des Prinzen von Wallis an die Krone Englands, wurden ein Gegenstand lebhafter Debaten, wobei die Minister in eine Regentschaft zu willigen sich genöthigt sahen. Sie begnüg-

ten sich, dem Prinzen einige Bedingungen vorzulegen, die derselbe nach einiger Weigerung auch unterschrieb, und am 6. Februar dem geheimen Rathe seinen Eid als Regent leistete. Man versprach sich nun einen baldigen Frieden mit Frankreich, indem der Prinz dem Minister Fox und seinen Grundsätzen alle Achtung schenkte. Es konnte aber keine persönliche Rücksicht das Interesse des Staates schmälern, daher unterblieb die Annäherung zwischen den beiden Mächten, und auch die Anfangs beabsichtigte Veränderung des Ministeriums.

Am meisten waren nun die Blicke auf die Kriegsereignisse in Spanien gerichtet, welches bis jetzt dergestalt unterjocht war, daß man die französische Herrschaft über den Ebro als vollendet betrachten durfte. Auch den letzten Stützpunkt Ciudad Rodrigo im Norden Spaniens überwältigend, zog Massena nach Portugal und bemächtigte sich der Grenzfestung Almeida. Während dessen aber war Lord Wellington mit der brittisch-portugisischen Armee gegen die Grenze vorgerückt, mit dem Bestreben, Portugal zu decken, und die Franzosen von fernern Unternehmungen abzuhalten, was ihr auch gelang.

Das Jahr 1811 war reich an Anordnungen in Oesterreich, die alle von friedlicher Tendenz, zum Wohle des Landes, und zur Verbreitung der Humanität waren.

Wichtige Ereignisse in den andern Staaten waren: die am 20. März 1811 erfolgte Geburt des Kronprinzen Napoleons, der den Titel eines Königs von Rom erhielt; die inmitten der Festlichkeiten über dieses Ereigniß genommenen ernsthaften Anstalten zu einem Kriege gegen Rußland; die Fortsetzung des Krieges zwischen Rußland und der Türkei; und die am Schluße desselben Jahres unternommene Reise Napoleons, in die nördlichen Departements, die eigentlich einen sehr wichtigen Zweck hatte, da der Krieg mit Rußland herannahte. Hierzu geschahen neue Truppenaushebungen in Frankreich, die entferntesten Armeen eilten nach Deutschland, und es war dabei die wichtige Frage im Umlaufe, welche Partei Oesterreich, Preußen und Schweden, in dem bevorstehenden Kampfe ergreifen werden.

Der Wienerhof, gleichsam im Vorgefühle der Resultate des Jahres 1812, bot Alles auf, um den Ausbruch des Sturmes zu verhindern, und als er nicht vermögend war, diesen Orcan zu beschwören, ergriff er solche weise Maßregeln, welche die eigene Sicherheit mit Rücksicht auf das wesentliche Interesse der benachbarten Staaten geboten.

Napoleon glaubte sich des kraftvollen Beistandes von Oesterreich gewiß, daher erlaubte er sich Preußen hart zu drängen, fand es nicht einmal werth, demselben seine Absichten zu erklären, und setzte den König durch Anhäufung von Kriegsbedürfnissen aller Art in den Oder-Festungen, in die größte Verlegenheit.

Wichtiger schien dem französischen Kaiser die Gunst Schwedens, weil er einen nordischen Bund stiften wollte, dessen Kraft er gegen England und Rußland zu gebrauchen dachte. Doch Schweden besaß einen zu einsichtsvollen Kronprinzen, als in diese Schlinge zu gehen, so schön auch die Versprechungen Napoleons waren; vielmehr, es scheute sich nicht, rücksichtslos gegen Frankreich zu handeln, indem es nach dem Ausbruche des russischen Krieges am 18. Juli 1812 mit England den Frieden schloß, und seine Häfen den Handelsfahrzeugen aller Nationen öffnete. Da der Kaiser mit Schweden in seiner Absicht nicht glücklich war, so suchte er die nordamerikanischen Freistaaten in Krieg mit England zu bringen, was ihm auch durch den Widerruf seiner Dekrete von Berlin und Mailand gelang.

Unter solcher Gestaltung der Dinge schloß sich das Jahr 1811 für Europa, mit der gewissen Aussicht, daß im nächsten Jahre ein Kampf gegen ein unermeßliches Reich beginnen werde, furchtbarer als die früheren. Rußland, welchem es galt, hatte außer England sonst keinen Bundesgenossen, und dieses, in Spanien und Nordamerika in Krieg verwickelt, konnte ihm keinen wesentlichen Beistand leisten; dagegen waren auf Frankreichs Seite mit oder gegen ihren Willen, alle europäischen Mächte, mit Ausnahme Schwedens und der Türkei, welches mit Rußland am 28. Mai 1812 zu Bukarest den Frieden ab-

schloß. — Die Grundursache dieses Krieges war das verhaßte Continental-System, das allen Völkern zuwider war. Dem Ausbruche dieses Krieges sah man wie einem drohenden Erdbeben, mit Furcht uud Angst entgegen. Bald werden wir unsern verehrten Lesern den eisigen Schauplatz aufrollen, auf welchem Rußland die Größe seines furchtbaren Gegners zertrümmerte.

Rußland hatte zu Tilsit und Erfurt gegen Frankreich lästige Bedingungen übernommen, und endlich diesen überdrüßig, war es damit lau geworden; zudem landete eine Menge Amerikaner in seinen Häfen, und setzte darin eine ungeheure Anzahl brittischer Waaren ab, welche von hier aus dem ganzen Continent zugeführt, und dagegen eine Menge Waaren strenge verboten wurden, die französische Fabrikate waren. Dieß, und da Frankreich sich der ganzen Nordküste bemächtigte, und einen souverainen, nahe mit Rußland verwandten Fürsten, den Herzog von Oldenburg beeinträchtigte, erregte zwischen beiden Seiten Spannungen, wobei Unterhandlungen geschahen, aber auch Truppen in Bewegung gesetzt wurden.

Schon im Februar 1811 waren russische Truppen aus der Moldau und Wallachei nach Volhynien gezogen, die gegen Warschau eine drohende Stellung nahmen. Um von französischer Seite ein Gleiches zu thun, ward die Besatzung von Danzig um mehr als das Vierfache verstärkt, und große Truppenmassen brachen vom Rhein nach der Weser, Aller und Elbe auf.

Diese Bewegungen waren indessen nur Kleinigkeiten gegen jene riesenmäßigen Rüstungen, welche seit dem Jänner 1812 Statt fanden. In dem unermeßlichen russischen Reiche zogen Tausende und Tausende von Soldaten westwärts, während starke Heersäulen aus Spanien, Frankreich, Italien und ganz Deutschland nördlich und östlich vorwärts rückten.

Preußen schloß am 24. Februar 1812 zu Paris eine Defensiv-Allianz mit Frankreich, in welcher beide Staaten sich ihre gegenwärtigen Länder garantirten, und ein Traktat vom 14. März, zog Oesterreich in das Bündniß, nach welchem ein Beobachtungs-Corps in Gallizien aufgestellt ward. — Zu gleicher

Zeit trat in Paris die Verordnung ins Leben, wegen Errichtung einer Nationalgarde zur Vertheidigung des Reiches während der Abwesenheit der Armeen. Dann erschien am 25. April eine Note des französischen Ministers, welche die Klage über das Betragen Rußlands erhielt. Zugleich geschahen neue Friedensvorschläge an England, nach welchen die Integrität von Spanien garantirt, Portugal dem Hause Braganza zurückgegeben, Neapel dem Könige Joachim, und Sicilien dem bourbonischen Hause zugesichert werden sollte.

Noch war Zeit vorhanden zur Ausgleichung der Irrungen zwischen Frankreich und Rußland, zumal der Kaiser von Rußland sich hierzu bereit erklärte, nur bestand er auf der Räumung Preußens, dessen Unabhängigkeit und Neutralität für die Sicherheit Rußlands unentbehrlich sei, und auf die Rückgabe Pommerns an Schweden. Wäre diesen Forderungen von Seite Frankreichs Genüge geleistet worden, so hätte Kaiser Alexander dagegen Vorkehrungen wegen des Handels mit England getroffen, den Zoll-Tarif des vorigen Jahres zu Gunsten Frankreichs geändert, und wegen der Austauschung Oldenburgs einen Traktat abgeschlossen. Allein, da sich Napoleon dazu nicht entschließen wollte, so kam es zwischen beiden Mächten natürlicherweise zum Bruche, und der russische Botschafter suchte um seine Pässe an, die er denn auch erhielt.

Während dieser Periode hatten auch in andern Ländern wichtige Ereignisse Statt gefunden. So z. B. mißlang der Versuch des Prinzen-Regenten von England, ein aus verschiedenen Parteien zusammengesetztes Ministerium zu Stande zu bringen, wodurch die Regierung gleich wie in den äußern Verhältnissen, auch in der innern Verwaltung eine besondere Festigkeit und Consequenz bewies. Eine Erklärung des Prinz-Regenten vom 21. April bestimmte, daß die Dekrete von Mailand und Berlin als nicht wiederrufen zu betrachten wären, und ließ die vorhin ergangenen Cabinets-Befehle wegen des neutralen Handels in ihrer Kraft. Die Oppositions-Partei bemühte sich aus allen Kräften, die Aufhebung dieser Befehle, und die Beilegung

der Mißhelligkeiten mit Nord-Amerika zu bewirken; welches eifrige Bestreben eben so vergeblich war, als die oft versuchte Emancipation der Katholiken durchzusetzen. Inmitten dieser Verhandlungen fiel am 11. Mai aus Privathaß der erste Lord und Kanzler der Schatzkammer, Perceval, durch die Hand eines Meuchelmörders. Es ward darauf ein neues Ministerium zusammengesetzt, welches die Bill am 23. Juni zur Aufhebung der Cabinets-Ordres annahm, und überhaupt auch mildere Gesinnungen gegen die Katholiken äußerte.

Die vereinigten Staaten in Nord-Amerika, vorzüglich aber der neue Präsident Madison, vermeinten, daß die politische Rettung des Staates nur im Kriege zu finden sei, daher ward der Krieg am 7. Juni gegen England erklärt; alle die wichtigsten Versuche mißlangen, und England errang zuletzt nach manchen Anstrengungen das Ziel seiner Wünsche.

Solchergestalt entflammte die Fackel des Krieges in zwei Welttheilen, ungleich mächtiger aber im Norden Europas. — Am 9. Mai schon war Kaiser Napoleon von seiner Hauptstadt nach Dresden abgereiset, zu welcher Zeit sich Kaiser Alexander zu Willna befand; und beide Theile standen in furchtbarer Rüstung gegen einander. Mit großer Vorsicht hatte Napoleon sich zu diesem Riesenkampfe bereitet, indem er eine Heeresmacht von einer halben Million Menschen, mit mehr als tausend Kanonen, aus Frankreich, Italien und den Bundesstaaten zog, mit diesen über Rußland Tod und Verheerung zu verbreiten. Oesterreich und Preußen sahen durch ihre Verhältnisse sich genöthigt, die Plane des französischen Kaisers zu unterstützen.

Doch durfte Europa nicht so arg erzittern, weil der Geist, der Frankreichs Krieger in den früheren Kämpfen beseelt hatte, nicht mehr derselbe war. Die großen Schlachten bei Jena, Pultusk, Eylau und Friedland, die schrecklichen Winter-Campagnen in dem unwirthbaren Pohlen, die ungeheuren Märsche von dem Niemen nach dem Ebro, von Madrid nach Wien, die blutigen Kämpfe bei Aspern und Wagram die wiedererfolgte Rückkehr nach Spanien, und der mörderische Krieg daselbst, dann der

neue Weg nach dem Weichsel-Strome, hatten den Kern des französischen Heeres bereits hinweggeraft, und somit waren streng genommen, kaum nur einige Jahre die Soldaten im Dienste, da sie durch die vielen Schlachten meist umkamen. Die Stimmung der Truppen zeigte wohl eine strenge Subordination, aber nicht einen Enthusiasmus für die Sache ihres als eroberungssüchtig weltbekannten Monarchen. Und was die Truppen anbetraf, die aus den Staaten der Bundesgenossen kamen, als Sachsen, Würtemberg, Baiern ꝛc., so konnte diese unmöglich ein Interesse für fremde Angelegenheiten beseelen; im Gegentheile fand zwischen ihnen und den Franzosen eine große Spannung statt. Am wenigsten vergaßen die Oesterreicher und Preußen den alten Groll.

Ganz anders aber äußerte sich der Geist im russischen Heere, deren Krieger für die eigene Freiheit und für ihr Vaterland stritten. Ueber eine halbe Million Soldaten konnte Rußland dem Feinde entgegen stellen, wobei die Reiterei, wie bekannt, vortrefflich und der französischen überlegen war. Da aber die Ausdehnung des ungeheueren Reiches hinderte, daß nicht alle Truppen gleichzeitig sich sammelten, so beschränkte sich der Kaiser zu Anfang blos auf ein devensives Verfahren, und gab dem andringenden Feinde eine große verwüstete Strecke Landes preis, darauf aber, als alle Streitkräfte versammelt waren, fielen die großen Massen über den übermüthigen Feind her und zernichteten ihn.

Am 14. Mai unternahm Kaiser Franz von Oesterreich in Begleitung seiner Gemahlin eine Reise nach Dresden, die wichtige Zwecke zum Grunde hatte. Auch Napoleon war, wie bereits gesagt, mit der jungen Kaiserin alldort eingetroffen, bei welcher Zusammenkunft Preußens König mit seinem Kronprinzen erschien. Zu Ende des Monats kehrte der Kaiser von Oesterreich in seine Staaten zurück, und seine Tochter, die französische Kaiserin, folgte ihm bis nach Prag. Nun wurde der Defensiv-Allianz-Traktat zwischen Frankreich und Oesterreich vom 14. März bekannt gemacht, ein Hilfskorps von 30,000

Mann bestimmt, und eine Uebereinkunft wegen die Ausreisser getroffen. Eine ähnliche Convention kam zwischen Frankreich und Preußen zu Stande.

Nichts konnte also den eisernen Sinn Napoleons brechen, der nun seinem Untergange mit großer Hast entgegen eilte. Er begab sich zu seinem in Pohlen versammelten Heere, seine Gemahlin kehrte nach Frankreich zurück, und Kaiser Franz verließ am 27. Juli die Hauptstadt Prag, und begab sich nach seiner Residenzstadt Wien.

Die Würfel waren also geworfen zu einem der blutigsten Kriege, wobei aber Kaiser Napoleon wenig das große Unglück ahndete, das ihm bevor stand. Triumphirend zog er durch Pohlen gegen den Feind, während dessen ganz Europa in dumpfes Schweigen gehüllt, die Resultate der Schlachten beobachtete. Hinter Passarge in Osterode hatte der Kaiser von Frankreich sein Hauptquartier genommen. Alles erwartete am 14. Juni eine entscheidende Schlacht, weil an diesem Tage Frankreichs Glücksstern schon öfters hellstrahlend geleuchtet hatte; allein dießmal gab es nur eine große Revüe auf den weiten Ebenen von Friedland. —

Am 22. Juni zeigte Napoleon von Wielkowszky, einem warschauischen Städtchen, nahe an der russischen Grenze gelegen, seiner Armee an, daß der zweite polnische Krieg beginne. Die Verbindung der Truppen war nördlich über Königsberg und Danzig eingeleitet worden, und wie in den letzten Kriege die Armee in einzelne Corps eingetheilt, deren Divisionen mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet waren. Die Könige von Neapel und Westphalen, und der Vice-König von Italien, Prinz Eugen, fanden sich bei dem gesammelten großen Heere ein; denn alle Befehlshaber, von den Königen bis zum Lieutenant, waren zu Folge des Tagsbefehles vom 25. Mai zur Theilnahme an diesem Kampfe aufgefordert worden.

Dem französischen Heere gegenüber, war jenes der Russen in einer vortheilhaften Stellung gelagert; und gleichwie Napoleon, hatte auch Kaiser Alexander wegen dem Beginne

des Krieges einen Armee-Befehl am 25. Juni erlassen. In zwei Theile war die russische Hauptarmee und in sehr ausgedehnter Stellung von der Mündung der Düna bis nach Lutzk in Volhinien gesondert; die nördliche stand unter den Befehlen des Kriegsministers Barclai de Tolly, die südliche unter dem Fürsten Bagration. Riga ward der Stützpunkt des äußersten rechten Flügels, Düna deckte den Rücken, Smolensk war der Mittel-, und Kiew, der äußerste linke Punkt. Lithauen und Curland waren besetzt von der stärksten ersten West-Armee, und Kiew bildete das Hauptquartier des Kaisers Alexander.

Uebrigens waren schon früher alle Dicasterien und Akten, und alle Waarenvorräthe in das Innere des Landes gebracht worden. Es schien bei den Russen die Absicht vorzuwalten, nicht den Feind anzugreifen, sondern seine Angriffe ruhig abwarten zu wollen.

Auch die französische Armee war zu Anfang des Krieges in zwei Haupttheile getheilt; die eine davon, unter dem unmittelbaren Befehle des Kaisers, ging in der Nacht vom 23. auf den 24. Juli bei Kowno über den Fluß Niemen; die andere aus den Pohlen, Sachsen und Westphalen bestehend, befand sich unter dem Commando des Königs von Westphalen, und stand dreißig Meilen südlicher bei Nowogrod. Ein besonderes Corps unter dem Herzog von Tarent, bei dem die Preußen sich befanden, ging bei Tilsit über den Niemen und operirte, getrennt von der Haupt-Armee, gegen Curland. Das in Gallizien gestandene österreichische Hilfs-Corps, zog sich gegen Lublin.

Sobald die Franzosen die ersten Bewegungen machten, erfolgte ein allgemeiner Rückzug der Russen auf allen östlichen Punkten, der schon im Voraus bestimmt war, und daher im Plane des Verfahrens bei diesem Feldzuge lag. —

Hie und da kämpfend, zog sich das erste Armee-Corps rückwärts der Düna, und das zweite östlich an den Dnieper, denen in raschen Bewegungen die französische Armee nachfolgte,

wobei sich das siebente Corps, aus Sachsen bestehend, von der Hauptarmee trennte, und das von General Tormassow bedrohte Herzogthum Warschau deckte. —

Am 18. Juli verlegte Napoleon sein Hauptquartier von Willna nach Glybokir. Der rechte Flügel seiner großen Armee lehnte sich bei Orza und Mohilow an den Dnieper. Nun entwickelte sich der Plan der Franzosen; denn anstatt gegen die festen Positionen der Russen an der Düna zu operiren, suchten diese an den Quellen dieses Flusses jene Positionen zu umgehen, und durch die Besitznahme der Landhöhe, die beiden russischen Armeen von einander zu trennen. Die Russen gaben hierauf ihre Positionen freiwillig auf, stellten sich zwar noch einmal in der Gegend von Witepsk den Franzosen entgegen, wobei es wohl zu einer blutigen, aber nichts entscheidenden Affaire kam, und zogen sich dann nach Smolenks, allwo die Vereinigung mit dem Fürsten Bagration bewerkstelliget wurde, das Hauptquartier der Franzosen aber Witepsk ward, allwo es einige Zeit blieb, damit sich die Armee erholen konnte.

Während dem hatte sich der Herzog von Tarent des Herzogthums Cumberland bemächtiget, und war bis Dünaburg vorgedrungen, welches auch die Russen räumten. — Das österreichische Hülfskorps, unter dem Fürsten von Schwarzenberg, stand bereits an den Gränzen von Volhinien, und schien sich nachher über Minks der großen französischen Armee nähern zu wollen. Schon begannen hier die Russen die Offensive zu ergreifen, und überfielen am 31. Juli den sächsischen General Klengel, der sich nach einer tapferen Gegenwehre ergeben mußte; nun eilte Fürst Schwarzenberg dem General Regnier zu Hilfe, und schlug die Russen am 12. August bei Kobryn. Diese Ereignisse, füllten die zweite Epoche des Feldzuges aus. Die dritte jedoch war durch größere und viel blutigere Thaten bezeichnet, den nun wollten die Russen dem weiteren Vordringen der Franzosen ernstlich Einhalt thun, und die Bewegung der Hauptmacht schien von Smolensk aus

eine wirkliche Offensive anzudeuten, der aber Napoleon durch eine geschickte Wendung zuvorkam, die russische Armee zu umgehen, und Smolensk von der linken Seite des Dniepers aus, zu nehmen drohte.

In dieser Beziehung ließ Napoleon am 14. August im Angesichte der Russen, am Einflusse der Berezina in den Dnieper, zwei Brücken schlagen, und die Armee auf der linken Flußseite vorrücken, die alsbald die Anhöhe von Smolensk erreichte. Ein überaus heftiger und blutiger Kampf begann, welcher damit endete, daß das reiche Smolensk am 18. August in die Hände der Franzosen fiel. Darauf geschah noch ein Gefecht bei Walutina Gora, dann zogen sich die Russen völlig zurück, und setzten ihren Rückmarsch auf der geraden Straße nach Moskau fort. Bei Dorogobusk entspann sich wieder ein Gefecht, darauf aber setzten sich die Russen bei dem Dorfe Borodino mit dem Entschlusse, daß hier durch eine Hauptschlacht das Schicksal von Moskau entschieden werden sollte, wozu schon Alles zur Annahme bereit war, und die nun Fürst Kutusow, als neuer Oberbefehlshaber, leitete. Die Franzosen erschienen am 5. September, und am 7. geschah die] Schlacht, die eine der blutigsten war. Beide Theile schrieben sich den vollständigsten Sieg zu, indessen befanden sich die Franzosen nach der Schlacht in den Stellungen der Russen. Eine Verfolgung der russischen Armee geschah nicht, sondern erst nach drei Tagen, nämlich am 10. September, ward das französische Hauptquartier nach Moschaisk verlegt, und am 14. September rückten die Franzosen in dem verhängnißvollen Moskau ein.

Zu gleicher Zeit operirten die beiden nördlichen Seitencorps der französischen Armee nur deffensiv; denn das unter dem Herzog von Tarent beschränkte sich größtentheils auf das linke Dünaufer. Jenes Corps unter dem Befehle des Herzogs von Reggio aber, bestand einen harten Kampf mit der Armee des Grafen von Wittgenstein, in welchem der Herzog selbst verwundet ward. Fürst von Schwarzenberg dagegen griff die

Russen an, und drängte sie nach sehr blutigen Gefechten hinter den Ilyr zurück.

Moskau ward nun von den Franzosen in Besitz genommen, als es in Brand gesetzt, einem Feuermeere glich. Die Russen hatten sich zurück gezogen und bei Letaschowka eine feste Stellung genommen, auf der alten Straße zwischen Moskau und Kaluga. Die Franzosen besetzten darauf sehr stark die Gegend um Moskau, in der östlich der Marschall Ney, Herzog von Eßlingen, sein Hauptquartier hatte, an der Nordseite aber der Vice-König von Italien, an der Narra der König von Neapel standen, und die baierische Cavallerie die Communications-Linie zwischen Moskau und Wiasma deckte.

Durch sechs Tage wüthete in dieser großen und volkreichen Stadt, die alt an Geschicken ist, die prasselnde Flamme, so, daß nur ein Drittheil mit Einschluß des Kremmels davon stehen blieb, und als das fürchterliche Feuer sich gelegt hatte, kam ein anderes Unglück über die hart geängstigten Einwohner, nämlich eine schreckliche Plünderung und Mißhandlungen aller Art. Der Uebermuth der Plündernden hatte das Uebel vergrößert, denn allmählig versiegten die Quellen zum Unterhalte für eine so zahlreiche Armee, und bald zeigten sich die gräßlichsten Folgen der gewagten Stellung der französischen Armee.

Es kostete bereits schon Mühe, die Verbindung mit Smolensk sicher zu erhalten, die französische Cavallerie hatte in diesem Feldzuge außerordentlich gelitten, und was nicht Feuer und Schwert aufrieb, das verdarben das ungewohnte Futter, Nässe und Kälte, und die stete Anstrengung.

Aus diesem sich täglich steigernden Elende, zogen die Russen einen großen Vortheil, vorzüglich, da sie viel mehr Reiterei besaßen. Daher kam es, daß diese täglich in die Flanke des französischen Heeres streifte, und Kosaken-Scharmützeln vorfielen. Wie furchbar die Armee der Franzosen zusammenschmolz, wird daraus ersichtlich, indem nur Krankheiten, Meuchelmord, kleiner Krieg und Fouragieren, mehr als 40,000 Mann bisher hinwegrafften.

Ueberdieß war nun überall der Volkskrieg offenbar ausgebrochen, in allen Dörfern läutete man die Sturmglocke, und kein Mittel ward verschmäht, den Feind zu vernichten. Napoleon befahl zwar den Kremel in eine Festung umzustalten, allein bald sah er die Nothwendigkeit die uralte Stadt Moskau zu räumen, die er mit so vielem Blute erkauft hatte, nämlich als das heiß ersehnte Ziel, um welches Alles gewagt worden war.

Welche peinigenden Gefühle mochten wohl das Gemüth Napoleons bestürmt, und welche bange Ahndung und Schrecken sich seines Heeres bemächtigt haben, als er den Befehl zum Aufbruche gab? — Um eine Waffenruhe zu erlangen, ward der französische General Lauriston in das Hauptquartier abgesendet, doch der eingetretene Stillstand ward dadurch plötzlich unterbrochen, weil die Russen am 16. October den König von Neapel bei Winkowo und Tarutina überfielen.

Napoleon brach an demselben Tage von Moskau auf, und schlug die neue Straße nach Kaluga ein; den Kremel ließ er darauf, der unterminirt war, am 23. October in die Luft sprengen. Fürwahr, es war auch hier kein freundlicher Aufenthalt; 200,000 Bettler, oder obdachlose Menschen irrten in dessen Nähe herum, um in den Trümmern etwas elende Nahrung zu suchen, die durch den Verlust ihres ganzen Habes auf das Höchste zur Rache erbittert waren, und den Rücken und die Flanken der Franzosen umschwärmten unaufhörlich leichte russische Reiterei.

(Fortsetzung folgt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schweickhardt, Franz Xaver,

Reihenfolge der österreichischen Regenten von Carl dem Großen bis in die neuesten Zeiten

Bd.: 1,4. Abt. 1 ; Bd. 4, Lfg. 4. Mit d. Bildn. Kaiser Leopolds II. - 1837.
- 80 S.

Wien 1837

Austr. 5449 m-1,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012065-2